

Zu der
ö f f e n t l i c h e n R e d e ü b u n g

welche

Freitag den 28. September 1838 Nachmittags um 2½ Uhr
in dem Hörsaale des Gymnasium zu Stettin
veranstaltet werden soll

ladet

die Beschützer Gönner und Freunde
dieser Schulanstalt

ehrerbietigst und ergebenst ein

Karl Friedrich Wilhelm Hasselbach,

Doctor der Theologie und Philosophie, Director und erster Professor des vereinigten Königl. und Stadt-Gymnasium, Director des
mit demselben verbundenen Seminarium für gelehrte Schulen, Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena und der
Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Copenhagen.



Inhalt:

Ueber die Religion der Wendischen Völker an der Ostsee, von dem Prof. L. Giesebrecht
und
Nachrichten über das Schuljahr von Michaelis 1837/38.



Stettin,

gedruckt bei H. G. Effenbart's Erbin,
große Wollweberstraße No. 554.

Ständliche Herabsetzung

in dem öffentlichen Unterricht
in dem öffentlichen Unterricht

die Ständliche Herabsetzung
die Ständliche Herabsetzung

in dem öffentlichen Unterricht
in dem öffentlichen Unterricht

in dem öffentlichen Unterricht
in dem öffentlichen Unterricht

in dem öffentlichen Unterricht
in dem öffentlichen Unterricht

Ueber

die Religion der Wendischen Völker
an der Ostsee,

von

Ludwig Giesebrecht.

Die Heiligen der Christlichen Kirche
in der Götter



I.

Die Zeugen.

Seit mehr als sechzig Jahren galt als Grundlage aller Forschungen über das Wendische Heidenthum eine Sammlung bronzener Idole, Schalen und Geräth mit Runeninschriften, welche bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Mecklenburg zum Vorschein kam. Ein Freund Winkelmanns, der Präpositus Genzmer in Stargard, verbreitete die erste Kunde davon i. J. 1768 durch den Altonaer Merkur; drei Jahre später erschienen im Druck: die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra am Tollener See (Berlin 1771), von Wogen in Kupfer gestochen, von dem Superintendenten Masch erläutert.

Der Fund sollte bereits zwischen den Jahren 1687 und 1697 in dem Dorfe Prilwitz gemacht sein, nach Genzmers Angabe, durch den Gutsherrn, der ihn seinem Prediger geschenkt, nach Masch, durch den letztern selbst, da er in seinem Garten einen Baum habe einpflanzen wollen. Bei dem Tode des Eigenthümers war der heimlich gehaltene Schatz angeblich durch Kauf an einen Goldschmidt in Neubrandenburg und von dem durch Erbschaft an zwei andere Goldschmiede nach einander gekommen, bis 44 Stücke davon ein Neubrandenburgischer Arzt, Dr. Hempel, der sie zufällig sah, käuflich an sich brachte. Von ihm erwarb sie wiederum der Superintendent Masch in Neustrelitz; diesem überließ darauf auch der Goldschmidt 22 von ihm zurückbehaltene Stücke. Einige Jahre nachher kaufte der Dom in Raseburg die ganze Sammlung, welche Masch beschrieben hatte.

Um ihretwillen vornämlich unternahm der Graf Potocki, der sich mit Slavischen Alterthümern beschäftigte, i. J. 1794 eine Reise in Niedersachsen und kam auf dieser auch nach Neubrandenburg. Hier zeigte ihm Gideon Sponholz, ein jüngerer Bruder des Goldschmiedes, von dem Hempel und Masch ihre Schätze erworben hatten, abermals 118 Stücke, Gözenbilder, Schalen und Geräthschaften aus Metall, die mit jenen früheren zugleich in Prilwitz sollten gefunden aber bisher verheimlicht sein. Potocki zeichnete sie und machte die Abbildungen bekannt in der Beschreibung seiner Reise, die er im folgenden Jahre herausgab.

Indem also die Aufmerksamkeit von neuem auf den Prilwitzer Fund gelenkt wurde, erwarb der Herzog Karl von Mecklenburg Strelitz zuerst die Raseburger, dann auch die letzten Neubrandenburger Stücke: so entstand die Sammlung, welche gegenwärtig auf der Großherzoglichen Bibliothek in Neustrelitz aufbewahrt wird.

Gegen die Aechtheit dieser Alterthümer regte sich in den ersten sechs und dreißig Jahren seit ihrer Entdeckung von keiner Seite her ein Bedenken. Nur darüber stritt man, wie sie zu deuten, und ob man sie für Tempelbilder oder für deren verkleinerte Copien zum Privatgebrauch zu halten habe. Rüks wurde zuerst an ihnen irre; mit ihm, seit dem Jahre 1805 begann die Periode der Zweifel. Er versprach eine unparteiische Zusammenstellung der Gründe dafür und dawider; doch blieb die Zusage unerfüllt. Erst eilf Jahre später äußerte er nur gelegentlich ¹⁾: die Prilwitzer Idole sind offenbar nur Modelle, auch lassen die höchst verdächtige Entdeckungsgeschichte und mehrere innere Umstände große Zweifel an ihrer Aechtheit übrig. Ähnliche zweifelnde Stimmen wurden um dieselbe Zeit hie und da laut, keine erklärte sich entschieden für die Unächtheit. Auch ließen noch sechs bis acht Jahre später Mone ²⁾, Jngemann ³⁾ und Ranngieser ⁴⁾ sich dadurch nicht abhalten, sie als vollgültige Zeugen für die Religion der Wendischen Völker zu behandeln.

Da übernahm Levezow die letzte Entwicklung. Er unterwarf die räthselhaften Alterthümer i. J. 1825 an Ort und Stelle einer genauen Prüfung, aber erst nach neun Jahren legte er der Berliner Akademie der Wissenschaften in zwei Vorlesungen über die Aechtheit der sogenannten Obotritischen Runendekmalen zu Neustrelitz die ersten Ergebnisse seines Nachforschens vor. Das Werk ausführlich, wie er es angelegt, zu vollenden, hinderte ihn der Tod ⁵⁾, doch ist es in der That als vollendet anzusehen.

Levezows Verdienst besteht in einer zwiefachen Untersuchung, einer gerichtlichen, die er veranlaßt, wodurch die 118 von Potocki beschriebenen Stücke als betrügerische Arbeit des Gideon Sponholz dargethan sind, und einer wissenschaftlichen, die er selbst in seiner bedächtigen Weise durchgeführt hat, und die sich auf die ersten 66 von Masch beschriebenen Stücke bezieht.

Die Sage von ihrer Entdeckung, das Metall, aus dem sie gegossen, der auf ihnen befindliche Rost werden nach einander geprüft: Levezow findet in ihnen keinen hinreichenden

1) Rüks Handbuch der Geschichte des Mittelalters. Berlin 1816. S. 794.

2) Mone Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Th. 1. S. 172 u.

3) Jngemann, Grundriss til en Nord-Slavisk og Vendisk Gudelære. Kjöbenhavn 1824. Uebersetzt in den Neuen Pommerschen Provinzialblättern B. 4. S. 119 u.

4) Ranngieser Beschreibungsgeschichte der Pommern. Greifswald 1824. S. 182 u.

5) Levezows handschriftlicher Nachlaß ist, wie ich aus dem zweiten Jahresberichte des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde (S. 158) ersehe, in den Besitz der letzterwähnten Gesellschaft übergegangen.

Grund zur Verwerfung der Alterthümer. Aber in dem Styl erkennt er das auffallendste, verschiedenartigste Gemisch von Formen und Darstellungen, wie es die Kunstproducte keiner andern Nation jemals verrathen haben. Die Köpfe stehen im Mißverhältniß zu den Körpern, denen sie angefügt sind, die Embleme oder Verzierungen im Widerspruch mit sich selbst und den Figuren, an denen sie sich befinden, manche in Form und Styl der antiken Kunst, manche ganz modern, z. B. ein brennendes Herz, der gekrönte Preussische Adler etc., alle aber von viel besseren Bildnern gearbeitet als die, welche die Körper verfertigten. Diese Beobachtungen führen zu dem endlichen Schluß: der Verfertiger war ein Metallarbeiter von sehr geringer Geschicklichkeit, der weder zeichnen noch modelliren konnte, aber er half sich durch einen Vorrath Patronen antik-modernen Styls, wie sie der Französische Geschmack vom sechzehnten bis ins achtzehnte Jahrhundert zu Beschlägen an Möbeln und Geräthen anwandte, meist thierische und menschliche Gesichtsmasken und halbe Köpfe. Solche pastete er seinen rohen Modellen an, so gut es ging, bildete den Hintertheil des Kopfes selbst in seiner ungeschickten Weise oder setzte einen andern halben Kopf daran und brachte so ein Ungeheuer zu Stande, dem er kleine Relieftafelchen aus seinen Patronen einfügte, wo sich Platz dazu finden wollte ⁶⁾.

Nach dieser Charakteristik können die Prilwitzer Bilder nicht mehr als Zeugen gelten. Die Forschung ist dadurch auf einen engern Raum beschränkt, aber auf diesem ist es heller geworden, das trübe verwirrende Halblight ist gewichen. Die Kenntniß der Religion der Wendischen Völker an der Ostsee kann fortan nur geschöpft werden aus Ditmar von Merseburg, Adam von Bremen, den Biographen des heiligen Otto, Helmold, Sarmaticus und der Mater verborum, einem Lateinisch-Böhmischen Wörterbuch des zwölften Jahrhunderts, in welchem eine Anzahl Slavischer Götternamen mit Lateinischen verglichen und erläutert werden ⁷⁾.

II.

Die Stadteulte.

Die Gottesdienste der Wenden an der Ostseeküste waren nach Helmolds Angabe ¹⁾ im zwölften Jahrhundert Culte einzelner Städte und ganzer Landschaften.

- 6) Das Bisherige ist ein Auszug aus Levezows Vorlesungen in den Abhandlungen der historisch-philosophischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1834. Berlin 1836. S. 143 u.
- 7) Abgedruckt in der von Hanke herausgegebenen Sammlung Zbjrka neydá wnejsich Slownjku Latinsko-Ceských. Vetustissima vocabularia Latino-Boemica. VV Praze. 1833.
- 1) Helm. I, 52. 2. I, 83. 2.

Was von den erstern gemeldet wird, bezieht sich fast ausschließlich auf Pommersche oder solche Lütische Städte, die bereits unter der Botmäßigkeit des Pommernherzoges standen. Diese aber waren ihrer Hauptbestimmung nach Festen, von wo aus Kriegsfahrten zur See und zu Lande geschahen, wo die Beute zusammengebracht, getheilt und verkauft wurde, wo man in der Gefahr vor andringenden Feinden einen Rückhalt hatte. Zu jeder gehörte eine Provinz, deren Bewohnern, den Bauern, oblag, die Feste im Stande zu erhalten, Brücken zu bauen und, wie es scheint, selbst Frohnführen und Ackerarbeit für die Besatzung zu leisten. Diese bestand aus Edlen oder Baronen, an ihrer Spitze der Castellan, der zuweilen auch Vorsteher der Stadt genannt wird, unter ihm mehrere Hauptleute. Neben den adlichen Kriegern wohnten aber in den Städten auch andre freie Leute, die sogenannten Seringern vom Volke, wahrscheinlich die Gewerbetreibenden, denn manche Gewerbe, auch Märkte, finden sich ausdrücklich erwähnt 2).

Als Cultus einer Stadt und ihrer Provinz ist demgemäß das große Fest zu betrachten, welches eben vier tausend Menschen „aus der ganzen Provinz“ bei der Burg Pyritz versammelt hatte, als Bischof Otto auf seiner ersten Reise nach Pommern dort eintraf. Spiel, Scherz, Wohlleben, Gesang und lautes Geschrei erfüllten das Feld, und bis in die Nacht brauste die Menge in Rausch und Freude 3). Aber der Gott, dem all der Jubel galt, wird so wenig namhaft gemacht, als von Tempel und Priester dabei die Rede ist. Nur der Tag des Festes läßt sich aus den Angaben des Berichterstatters ermitteln; er war vierzehn Tage vor dem christlichen Johannisfest nach Julianischem Kalender 4), also um die Zeit der Sommer Sonnenwende. Damit ist im Einklange, was die Mecklenburgische Reimechronik des Nicolaus Marschalk aus der Zeit der Reformation 5) von den Bewohnern der Gabelheide am Südeßfluß berichtet, die damals allein noch die Wendische Sprache unter sich hatten:

Im Sommer laufen sie um ihre Huben
Wohl über ihr Feld mit großem Sange,
Ihr Pucken sie schlan mit einer Stange,
Die Pucke von einer Hundshaut zwar,
Sie machen sie zu mit Haut und Haar,
Und meinen, so weit die laut erklingt,
Jhn'n Regen und Donner nicht Schaden bringt 6).

In der Stadt Julin befanden sich mehrere heilige Gebäude, hier Continen genannt, darunter eine in einem Sumpf belegen, den das ausgetretene Wasser des Stromes bildete, und nur auf einer Seite über eine Brücke hin zugänglich. Sie enthielt eine hölzerne

- 2) Die Beweise für diese Darstellung in einem Aufsatze: Von den Anfängen der landständischen Verfassung im Herzogthume Stettin. S. Haken Pommersche Provinzialblätter B. 6. S. 7 r.
- 3) Anon. II, 13.
- 4) Andr. II, 5. Ad Piriscum — — venit, ubi — — quatuordecim diebus sedit. — — In nativitate sancti Johannis Baptistae ad Castrum Camin — — pervenit.
- 5) Marschalk starb 1526.
- 6) Westphalen Monumenta inedita. Tom. I. p. 574.

Säule und darin steckend eine außerordentlich große aber durch Rost schon ganz unbrauchbare Lanze des Julius Cäsar, des Erbauers der Stadt, nach dem diese benannt war 7).

So die Zeugen. Es ist nicht schwer einzusehen, daß Cäsar die Wendische Küste nie betreten hat. Dennoch könnte etwas Wahres an der Meinung der Berichterstatter sein. War jene Waffe in der Schlacht gegen ein Deutsches, von einem Kaiser angeführtes Heer erbeutet worden, so war sie ja die Lanze eines Cäsar, wenn auch nicht des vergötterten Julius. Diesem die Erbauung der Stadt und die heilige Säule zuzueignen verleitete nur die Erinnerung aus dem Sueton an die Cäsarsäule auf dem Römischen Forum 8) und der Gleichklang der Namen Julius und Julin. Nur auf diesem ruht auch die neuere Hypothese von einem Zusammenhange zwischen der Juliner Juliussäule und der Nordischen Julfeier. Julin, wo Otto von Bamberg taufte, ist aber völlig verschieden von dem Julin Adams von Bremen. Letzteres, in den bessern Handschriften Junne genannt, ist die Dänische Ansiedlung Jomsburg an der Mündung der Swine 9), ersteres ist Wollin, eine Stadt der Wenden, bei denen keine Spur von der Feier des Julfestes zu finden.

Die Thatsache aber bleibt unberührt von allen Hypothesen: das Heiligthum der Juliner war ein hölzerner Pfahl, in dem das Eisen einer Lanze steckte, welches für göttlicher Natur und keinem vergänglichem Dinge vergleichbar, für Schutz, Wehr und Siegeszeichen der Stadt gehalten wurde.

Ein Cultus der Art ist nicht unerhört; Justin behauptet sogar allgemein, die Alten hätten anfangs Lanzen als Götter verehrt 10). Den Pommern aber war im zwölften Jahrhundert der Speer so eigene Waffe, daß sie ihn auch im Frieden überall, wo sie gingen, in der Hand trugen 11).

Dem Juliner Tempel nicht unähnlich scheint der in Wolgast gewesen zu sein. Ein Götzenbild wird auch in ihm nicht erwähnt. Nur der Kriegsröck des Gottes und seine sonstige Rüstung wurden in dem heiligen Hause aufbewahrt. Vor allem war sein großer, künstlich gearbeiteter und mit Goldblechen belegter Schild Gegenstand der Verehrung. Er hing an der Wand, und niemand durfte ihn berühren; nur zur Zeit des Krieges ward er von seiner Stätte genommen und dem Heere vorangetragen, dem er dann in jedem Treffen den Sieg verlieh. Denn er war der Kriegsgott, aber auch derjenige, der die Felder mit Gras, die Wälder mit Laub kleidete, in dessen Gewalt die Früchte der Aecker und der Bäume waren, die Zeugungen des Viehes und alles, was

7) Andr. II, I. III, 1. Anon. III, 25. Neue Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 335. 343.

8) Sueton. Jul. Caes. 85.

9) S. Abhandlungen der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg. Dritte Sammlung. Königsberg 1834. S. 169 u.

10) Justin. hist. XLIII, 3.

11) Anon. III, 17. Neue Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 357.

zum Gebrauch der Menschen dient. Herovit oder Gerovit d. h. Frühlingsieger und mächtiger Sieger ¹²⁾ war der Name des gewaltigen Gottes ¹³⁾.

Wann und wie sein Fest in Wolgast begangen wurde, ist nicht bekannt. Aber in Havelberg traf Bischof Otto auf seiner zweiten Reise nach Pommern gerade zu dessen Feier ein und fand die Stadt überall von Fähnlein umgeben und eine große Menge Volks versammelt. Es war am zweiten oder dritten Tage in der Woche nach Ostern des Jahres 1128, also, da letzteres Fest damals auf den zwei und zwanzigsten April fiel, um die Zeit des ersten Mai ¹⁴⁾. Eben dahin ist vermutlich auch Gerovits Fest in Wolgast zu verlegen, wie das der Juliner Lanze, das „zu Anfang des Sommers“ unter großem Zulauf aus der ganzen Provinz der Feste, unter Jubel und Gelagen mit Tänzen und scenischen Spielen begangen wurde, und wobei die Stadt von Lärm und Geschrei voll war ¹⁵⁾. Denn der Juliner ungenannte Gott scheint kein anderer als Gerovit zu sein; das Maifest zu seinen Ehren läßt sich wie das Mitsummerfest in Phryg, obwohl beide in Pommern die Form localer Culte hatten, deutlich genug als eine allgemeine Feier aller Wendischen Völker längs der Ostseeküste erkennen und ihre Spuren bis in die christliche Zeit verfolgen.

Dahin zeigt wiederum eine Nachricht Marschalls von den Wenden auf der Gabelheide:

Ihr Priester ist der erste in Reihen,
Er tritt ihnen vor den Tanz in Mayen,
Wendischer Sitt ist ihm bekannt,
Jeho wird er Sclavasco genannt ¹⁶⁾.

Eben dahin die Maigrasschaft und die Maigräfenfahrt in der Pasewalker Schule, welche noch im Jahre 1563 ein Kirchenvisitationsrecesß als alte Gewohnheit anführt und, sofern kein Mißbrauch wieder dabei einreißt, auch fernerhin gestattet ¹⁷⁾. Was Jahrhunderte

12) Jari erklärt die Mater verborum a. a. D. S. 23 durch vehemens, und die Herausgeber der Königinhofer Handschrift. Prag 1829. S. 213. bemerken: „Das (im Böhmischen) noch übliche iaro, garo ist mit iag, ver, von gleicher Wurzel iar, kräftig, auch in ägys und ägerh — iarota — nicht zu verkennen.“ Vit ist nach Dobrowsky (Slavin. Zweite Ausgabe. Prag 1834. S. 272) die Wurzel von vitez d. i. Sieger; heros und victor übersetzt die Mater verborum S. 10. 24. Jaromir heißt Lenzfried und Kraftfried (Königinhofer Handschrift S. 220); Jarovit demgemäß Frühlingsieger und mächtiger Sieger.

13) Andr. III, 8. Anon. III, 3. 5.

14) Andr. III, 3.

15) Andr. III, 1. Neue Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 344.

16) Westphalen I. c.

17) „Die Maigräfenfahrt in der Schule soll hinfort dergestalt gehalten werden. Der Schulmeister und seine Kollegen sollen im Maimonat auf einen gelegenen tag ierlich die Knaben hinausfuren, nach alter gewohnheit, vnd lassen einen idern neben seinem esen ein fleischlein Bier mitnehmen. Wollen die Schulgesellen prediger oder andere, so inen durchs Jhar in kirchen singen helfen, mit hinaus bitten, das sol inen frei sein. Den mugen sie iegen abent einen knaben zum Maigrafen erwelen, mit krenzen zeiren, vnd mit erligen gesangen in die Stadt vmb den markt vnd zu haus furen; den mugen die Eltern des

früher die Gemüther der Alten erregte, war zum Spiele der Knaben geworden. Und vielleicht hat auch das Volksfest, das noch jetzt alle Jahre im Mai auf dem Schelfwerder bei Schwerin begangen wird, und zu dem sich gewöhnlich neun bis zehn tausend Menschen versammeln, seine letzten Wurzeln im Wendischen Heidenthume und in dem Cultus des Gerovit¹⁸⁾.

In Güzkow stand zur Zeit Ottos von Bamberg ein Tempel von außerordentlicher Größe und Schönheit, den die Einwohner erst neuerdings mit großen Kosten aufgebaut hatten, und dessen sie sich besonders rühmten als einer Zierde ihrer Stadt. Der Name des Gottes, dem er geweiht war, wird nicht angegeben. Sein Bild war von Holz, ungemein groß und kaum durch mehrere Joch Ochsen von der Stelle zu bringen, mit Augen und Nase, Händen und Füßen versehen, überaus kunstreich und schön gearbeitet¹⁹⁾.

Stettin enthielt vier²⁰⁾ Continen. Drei davon, die als die geringeren angesehen wurden, waren inwendig nur mit Tischen und Sitzen eingerichtet zum Behuf von Zusammenkünften, welche hier sowohl zum Trinken und Spielen, als zu ernstern Geschäften an gewissen Tagen und in gewissen Stunden statt fanden. Die vierte, die vornehmste, auf dem höchsten der drei Berge gelegen, welche Stettin einschloß, war mit besonderer Kunst gemacht. An den Wänden, außen und innen, hervortretende, ausgeschnitzte und übermalte Bilder von Menschen, Vögeln und Thieren; im Tempel zwei Götzenbilder, ein kleineres, goldenes, das die Priester vorzüglich verehrten, von dem Umfange, daß es sich in einem Baumstamme verbergen ließ, und ein großes, hölzernes, ein Leib mit drei versilberten Köpfen, nach Aussage der Priester, weil der Gott dem Himmel, der Erde und der Unterwelt vorstehe, Augen und Gesicht bis über die Lippen mit einem goldenen Kopfbund bedeckt, weil er, schweigend und als sehe er nicht, von der Menschen Sünden keine Kenntniß nehme. Der Name des Gottes, den beide Bilder darstellten, war Triglav d. i. das dreifache Haupt²¹⁾. In eben diese Contine wurde nach alter Gewohnheit alle zur See und zu Lande gewonnene Beute zusammen gebracht, von der dem Gotte ein Zehntheil zufiel. Hier waren goldene und silberne Becher aufgestellt, die bei Festlichkeiten zu den Gelagen der Edlen und Mächtigen wie aus dem Heiligthum hervorgeholt wurden. Auch große, vergoldete, mit Edelsteinen ausgelegte Hörner wilder Stiere zum Trinken und andere Hörner zum Blasen, Dolche, Messer und mancherlei köstliches Gerath

Maigrafen dem Scholemesser, seinen Gefellen vnd, wo sie wollen, den prediger vnd andere, so in den Kirchen singen vnd figuriren helfen, ein Malzeit geben, oder folgenden tags laden, idoch daß nicht mehr als auf einen tisch angerichtet; Wo aber hirvber mißbrauch oder Steigerung wieder einreissen wolte, so soll die Maigrasschaft hirmit ganz abgeschaffet sein.“ S. (v. Medem) Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogthume Pommern. Greifswald 1837. S. 274.

18) G. Hempel geographische Beschreibung der Großherzogthümer Mecklenburg Schwerin und Mecklenburg Strelitz. Neustrelitz 1829. S. 44.

19) Anon. III, 6. Andr. III, 9. Die sana des Lehtern scheinen nicht mehr zu bedeuten, als das templum des Erstern.

20) Nach einer andern Angabe nur zwei. N. Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 340.

21) Mater verbor. s. v. triceps. Dobrowsky Slav. S. 273.

bewahrte man hier zum Schmuck und zur Ehre der Götter. Besonders heilig gehalten war das Pferd des Triglav, dessen Wartung einem von den Priestern der vier Continen oblag. Es war sehr groß, wohl genährt, von schwarzer Farbe und äußerst muthig. Obgleich es das ganze Jahr hindurch nie einen Reiter aufnahm, hatte es doch seinen eigenen, mit Gold und Silber verzierten Sattel, der in einer der Continen aufgehängt war. Damit angethan wurde es zu festgesetzter Zeit und an festgesetztem Orte, wenn gegen Feinde oder auf Beute sollte ausgezogen werden, von dem Priester am Zügel hervorgeführt und über neun, je eine Elle weit von einander auf den Boden gelegte Speere dreimal hin und zurückgeleitet. Berührte das Thier dabei keinen der Schafte, so galt das als ein günstiges Zeichen für den Auszug zu Ros. Im entgegenstehenden Falle glaubte man das Reiten gegen den Feind von den Göttern verboten, doch wurde alsdann das Loos befragt, ob zu Schiffe oder zu Fuß in den Streik zu ziehen sei ²²).

Ein ähnliches Fest fand auch jenseit der Ostsee bei den Scandinavischen Völkern vor dem Auszuge der Wikinger alljährlich statt. Es hieß dort Sigeblot (das Opfer um Sieg) und wurde, wie Snorre meldet ²³), im Frühjahr gefeiert. Den Tag giebt er nicht an, aber bis in das christliche Mittelalter hinein hieß im ganzen Norden, in Island, wie es scheint, noch jetzt, der fünf und zwanzigste April Gagndagur d. h. der Siegestag ²⁴). Nicht unglücklich, daß er bei den Wenden wie bei den Scandinaviern der Tag gewesen, da sie vor ihren jährlichen Kriegszügen opferten und nach dem Ausgang forschten.

Außer den Continen fanden Bischof Otto und seine Begleiter in Stettin zwei heilig gehaltene Bäume mit Quellen darunter, eine große, dichtbelaubte Eiche und einen Rußbaum von außerordentlicher Schönheit ²⁵), außer dem wahrsagenden Pferde des Triglav auch wahrsagende Frauen, welche, wie es scheint, in Privatangelegenheiten die Zukunft erforschten ²⁶). Die Todten wurden im Walde oder auf freiem Felde bestattet und Knittel auf die Gräber gelegt ²⁷).

Neben den bisher erwähnten Culten Pommerscher Städte, welche die Bamberger Heidenboten abstellten, gedenkt Ditmar von Merseburg noch eines oder mehrerer Göztempel in Kolberg ²⁸), aber genauere Kunde darüber findet sich nicht. Von Podaga, dem Gotte der Stadt Plön im Lande der Wagrier, ist wenigstens so viel bekannt, daß er Tempel und Bild hatte ²⁹).

22) Andr. II, 13. Anon. II, 31, 32. Neue Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 340, 341.

23) Ynglinga Saga. 8.

24) B. Haldorsonii Lexicon Islandico-Latino-Danicum. s. v. gagnadagurinn. Finn Magnusen Om de oldnordiske Gilders Oprindelse og Omdannelse in dem Tidsskrift for Nordisk Oldkyndighed. Kjöbenhavn 1829. 2 B. S. 110. Deutsch in den Baltischen Studien Jahrg. 5. Heft 2. S. 189.

25) Anon. III, 21. II, 31. Andr. III, 18. Neue Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 360.

26) Phytionissae. Andr. II, 12. Neue Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 345.

27) Andr. II, 12.

28) Ditm. edit. Wagner. p. 244. fana idolorum. Vergl. Anmerk. 19.

29) Helm. I, 83. 3.

III.

Die Landesculte.

Ueber die Gottesdienste einzelner Städte gingen die Landesculte hinaus, welche ganzen Völkerschaften gemein waren. Sie wurden alle von Priestern geleitet, und Opfer- spenden und mancherlei heiliger Dienst kamen dabei vor. Durch welche Festlichkeiten ¹⁾ die Götter zu ehren seien, verkündete der Priester nach Ausfall der Loose, und Männer und Weiber mit ihren Kindern versammelten sich und schlachteten Rinder und Schafe, die meisten auch christliche Menschen, an deren Blut, wie geglaubt wurde, die Götter sich legten. War das Opfer getödtet, so kostete der Priester von dem Blut, damit er tüchtiger werde die Orakel zu fassen; und nach Vollendung der gesammten Opferfeier wandte sich das Volk zu Jubel und Gelagen. Bei diesen wurde eine Schale umher getragen, über welche jeder einen Segensspruch ausbrachte im Namen eines guten Gottes und eines schwarzen oder Ezernebog, denn von irgend einem der einen oder andern Gattung wurde alles Glück und Unglück hergeleitet. So berichtet Helmold im Allgemeinen von den Wendischen Landesculten.

Im Einzelnen findet sich Siva als Landesgöttin der Polaber namhaft gemacht ²⁾. Sie wird mit der Ceres verglichen, als Göttinn des Getreides und der Feldfrucht, aber sie ist zugleich das Getreide selbst ³⁾ und die Göttinn überhaupt ⁴⁾. Ihr Name bedeutet Leben ⁵⁾, nach ihr wurde der Maimonat benannt ⁶⁾.

Der Gott des Albenburger Landes, das die Wagrier bewohnten, war Prove d. h. Recht ⁷⁾. Ihm war nicht Bild nicht Tempel geweiht, aber der einzige Wald jener offenen Gegend. Dort standen unter andern sehr alten Bäumen die heiligen Eichen des Gottes, um sie her ein Hof, den ein sorgsam gezimmerter Zaun, darin zwei Thüren, von allen Seiten einschloß. Dies Nationalheiligthum hatte seine Feste, mancherlei Opfer- gebräuche und seinen Priester oder Mike, der mit dem Fürsten des Landes und der Volks- gemeinde in dem Hain jeden Montag zu Gerichte saß. Aber der Eintritt in den Hof war keinem gestattet, als dem Priester, den Opfernenden und denen, die bei drohender Todesgefahr ein Asyl suchten, denn die heilige Stätte ließ der Wende nicht durch Blut bes Flecken

1) Solennitates diis dicandas etc. Nur die religibsten Cärimonien können gemeint sein, nicht die Festtage, die augenscheinlich fest stehend, vom Ausfall des Looses unabhängig waren.

2) Helm. I, 52. 2.

3) Mater verborum. s. v. Ceres.

4) Mater verborum. s. v. diua.

5) Dobrowsky Slavitt. S. 272.

6) Mater verborum. s. v. maius.

7) Mater verborum. s. v. ius.

auch nicht durch das seiner Feinde. Zum Eide entschloß man sich schwer, denn wegen des Zornes der Götter unter einander galt der Eid beinahe wie Meineid. Wurde er aber geleistet, so geschah es vor Bäumen, Quellen und Steinen ⁸⁾.

Als Landesgott der Obotriten nennt Helmold den Radigast ⁹⁾.

Derselbe war auch der Gott der Retharier. In deren Lande, vier Tagereisen von Hamburg, lag eine berühmte heilige Stätte des Gottes, Rhetra, von einem tiefen See umschlossen. Den Uebergang dahin machte eine hölzerne Brücke, auf welcher neun Thore hinter einander, mit Zügen dazwischen. Aber nur Opfernnde oder Rathfragende durften die Stätte betreten ¹⁰⁾. Die Rathfrage bezog sich hier, wie in Stettin ohne Zweifel auf den Krieg, die Opfer mögen großen Theils Dankopfer nach der siegreichen Heimkehr gewesen sein. So wurde bei dem Aufstande der Wenden i. J. 1066 das Haupt des erschlagenen Bischofes Johann von Mecklenburg auf einer Stange dem Radigast als Siegespreis zum Opfer gebracht. Das geschah am eilften November ¹¹⁾. Den eilften November, in der christlichen Kirche Martinitag, begingen auch die Scandinavier zu Ehren Thors, des starken Helfers der Völker ¹²⁾ und Odins, der seinen Söhnen Sieg, den Schiffenden Fahrwind, allen Wackern Mannesmutz verlieh ¹³⁾. Der Tag hatte also gleiche Bedeutung im Heidenthume nordwärts und südwärts der Ostsee.

Erscheint in diesem allen Radigast als ein Kriegsgott, so vergleicht ihn doch die Mater verborum mit dem Merkur ¹⁴⁾, denn dem Wikinger und dem, der mit ihm in gleicher Entwicklung steht, ist auch der Handel nur eine Art Krieg der List mit der List, wie im Gefechte das Schwert gegen das Schwert kämpft. Und beide Kriegswesen greifen in einander über; der Mann des Schwertes gebraucht sich der List und der Klugheit, der Kaufmann vermag nicht immer der Waffe zu entrathen. Verglichen mit dem mächtigen Sieger Gerovit war also Radigast der kluge Sieger. Im Tempel zu Rhetra stand sein prächtiges, mit Purpur geschmücktes Ruhebett, sein Bild war mit Gold verziert ¹⁵⁾. Vermuthlich stand dieses auf jenem, denn wozu sonst das Bett? Dann war aber der Göthe wohl nicht ganze Figur, sondern nur Kopf oder Brustbild.

Gleich den Rhetariern hatten auch die Chizziner, Circipaner und Tholosanten, welche mit jenen den gemeinschaftlichen Namen Luticier oder Wilzen führten ¹⁶⁾, ihre National-

8) Helm. I, 52. 2. I, 69. 15. I, 83. 2. 3. 5. 19.

9) Helm. I, 52. 2.

10) Adam. Brem. 65. Vergl. Abhandlungen der Königl. Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Dritte Sammlung. S. 168.

11) Adam. Brem. 167. Helm. I, 23.

12) Hymisquida. 22.

13) Hyndluliod. 3. Fornmanna Sögur. B. I. Kap. 141.

14) Mater verborum. s. v. mercurius. Der Name des Gottes heißt hier Radihosi.

15) Adam. Brem. 65.

16) Adam. Brem. 140.

heiligtümer. Es gab bei den Lutiern so viel Tempel als Landschaften ¹⁷⁾, nur fehlt nähere Nachricht über diese Culte. Aber seiner Zeit hochberühmt war der Tempel der Circipaner, den erst um die Mitte des zwölften Jahrhunderts Graf Adolph von Holstein und der Obotritenfürst Nielot zerstörten ¹⁸⁾. Er muß das Lutiische Heiligthum Niedegost in der Nähe des Meeres gewesen sein, das Dittmar von Merseburg ausführlich beschreibt. Denn an das Meer grenzten von den Lutiischen Völkerschaften nur die Circipaner und die Rhetarier, Rhetra, das Heiligthum dieser, lag aber nicht am Meeresufer, sondern in einem Landsee.

Niedegost, im Gau Niedererun ¹⁹⁾, überall von einem großen, unberührten und heilig gehaltenen Walde umgeben, war dreieckig und enthielt drei Thore, zwei davon jedem Eintretenden offen, das dritte, kleinste, welches nicht leicht jemand zugänglich, wies hinaus auf einen Fußsteig an das Meer, das daneben lag und schauerlich anzusehen war. In dem Orte befand sich nichts als ein Tempel, künstlich von Holz gearbeitet, der auf Hörnern verschiedener Thiere als Unterlagen ruhte. Draußen an den Wänden waren Bilder von Göttern und Göttinnen eingeschnitten, im Innern nur Namen derselben, die Götter selbst, unter denen Luarasici der erste, am meisten verehrte, standen dort von Händen gemacht, mit Helmen und Panzern fürchterlich angethan.

Die Waffen also waren das Charakteristische der Bilder, diese nicht vielköpfig oder mit mehreren Gesichtern. Auch die Gestalten an den Außenwänden nicht Schnitzwerk wie am Triglavtempel in Steetin, sondern nur eingeschnitten. Man wird die Götter im Heiligthum der Circipaner nicht anders sich vorzustellen haben, als den Gerovit in Wolgast, wie hölzerne Pfähle mit Waffen umhangen, etwa nach Art antiker Trophäen. Damit stimmt alles, was sonst von dem Tempel in Niedegost gemeldet wird.

Eigene Diener hüteten dort der heiligen nationalen Fähnlein, in denen Göttinnen abgebildet, und die selbst als solche geachtet ²⁰⁾, nur auf Kriegsfahrten zu Fuß dem Heere voran zogen. Dorthin eilten daher auch die Wenden, bevor sie ins Feld rückten, und bei ihrer Heimkehr, um den Göttern zu opfern, deren Zorn zu sühnen, die rechten Sühnopfer und den Ausgang ihrer Unternehmungen zu erforschen. Die Wahrsagung aber geschah in zwiefacher Art. Zuerst saßen die Tempeldiener vor der umher stehenden Versammlung und gruben heimlich murmelnd mit Zittern in der Erde, wodurch gewisse Zeichen zum Vorschein kamen, aus denen man deutete. Dann wurden diese mit grünem Rasen bedeckt und ein heiliges Pferd über zwei quer gegeneinander in den Boden gestreckte Lanzenspitzen geführt: dabei gab es wiederum Zeichen, die um günstig zu sein gleichbedeutend mit

17) Ditm. p. 151.

18) Helm. I, 72. 2. Die Zerstörung geschah, wie aus Helmolds Bestimmungen hervorgeht, nach dem Kreuzzuge von 1148 und vor dem Tode König Konrads III. im Jahre 1152.

19) So lautet der Name in der Dresdener Handschrift, der ältesten vorhandenen, aus dem elften Jahrhundert. Ditm. p. VII. und p. 150.

20) Ditm. p. 239.

den ersten sein mußten, wo nicht, gab die Gemeine traurig ihr Vorhaben auf. Stand aber ein langer, schwerer und wilder Aufruhr bevor, so kam, wie die Sage umging, aus dem Meer bei Niedegost ein großer Eber mit weißem, durch den Schaum glänzenden Zahn und wälzte sich vor vieler Leute Augen aus Lust entsetzlich im Schlamm ²¹⁾.

Der Landescultus der Nanen, die vor allen Wenden dem Götzendienste ergeben waren ²²⁾, knüpfte sich an die heiligen Stätten Arkona und Rarenz.

Arkona lag oben auf einem Vorgebirge, dessen Gipfel sich über Bogenschußweite erhob, dessen steil abfallende Wände mit dem Meer an ihrem Fuße auf der Ost-, Süd- und Nordseite den Ort von Natur fest machten. Gegen Abend war ein Wall aufgeworfen, fünfzig Ellen hoch, die untere Hälfte aus Erde, die obere aus Holzwerk und dazwischen gelegten Erdschollen. Darin das Thor und über ihm ein hölzerner Thurm, auf welchem heilige Feldzeichen standen, eins vor allen ausgezeichnet durch Größe und Farbe, von den Nanen beinahe gleich den Göttern verehrt ²³⁾, so daß, wo diese Fahne voran getragen wurde, selbst im eigenen Lande jede Zerstörung erlaubt war. An der mitternächtlichen Seite führte ein befestigter Weg zu einer in der Nähe entspringenden Quelle, aus der sich die Besatzung mit Wasser versah. Denn außer der hatte Arkona keine Bewohner, und selbst die verließ zu Zeiten die Feste ²⁴⁾. Durch Riegel verschlossen, durch die Gegenwart des Gottes gesichert, schien sie menschlichen Schutzes nicht bedürftig ²⁵⁾.

Auf einem ebenen Platze mitten im Ort stand aus Holz gebaut der Tempel des Kriegsgottes Svantovit oder Svatovit ²⁶⁾ d. h. des heiligen Siegers ²⁷⁾. Zu äußerst war ein Zaun, verziert mit roh bemaltem Schnitzwerk und mit einem einzigen Eingange versehen: darin der Tempel selbst, der außen Wände und über ihnen ein rothes Dach hatte; inwendig war der mittlere Raum durch vier Pfosten und Vorhänge statt der

21) Ditm. p. 150. 151.

22) Helm. I, 36. 3.

23) Die Fahne wird in den gewöhnlichen Ausgaben des Sago Stanitta genannt; aber die Richtigkeit der Lesart ist schon von Stephanius bezweifelt.

24) Hasselbach (Ueber Sells Geschichte des Herzogthums Pommern. Stralsund 1821. S. 77) unterscheidet eine von der Feste gesonderte Stadt Arkona. Ich kann mit dieser Ansicht meines Freundes nicht einverstanden sein. In der Stelle des Sago, aus welcher sie abgeleitet wird, bedeutet, meines Ermessens, urbs, wie vorher S. 498 der Ausgabe von Klotz, nichts als die Feste, darin der Tempel stand. Beim Wall an der Abendseite stürmten die Dänen, denn nur hier konnte der Ort angegriffen werden. Der ruhigste, vom Kampfe entlegenste Theil der Stadt oder Feste (urbis) war also die Ostseite derselben, nicht ein außer ihr befindlicher Raum. Die steile Wand des Vorgebirges, deren Sago hier erwähnt, mochte einem Kriegshaufen unzugänglich sein, aber darum noch nicht einem einzelnen Manne. Auf der Nordseite wird der Abfall eben so beschrieben, und doch war hier ein Weg, auf dem man zu der Quelle gelangte.

25) Saxo edit. Klotz. p. 443.

26) Mater verb. s. v. ares. mauors. Hier lautet der Name Svatovit, bei Sago Svantovitus, bei Helmolt I, 52. 3. Svantevith.

27) Dobrowsky Slav. S. 273.

Wände als ein innerstes Heiligthum abgefondert. In diesem befand sich das hölzerne Bild des Gottes, weit über Menschengröße, mit vier Köpfen, von denen zwei nach vorn, zwei nach hinten gewandt, Bärte und Haupthaar nach Rügischer Sitte geschoren, die Kleidung ein bis auf die Schienbeine hinab reichender Rock, die rechte Hand ein Horn haltend, welches alljährlich mit Wein gefüllt wurde, der linke Arm gegen die Seite gekrümmt. Die Füße standen unmittelbar auf dem Boden, das Fußgestell unter ihm. Zaum, Sattel, Schwert nebst andern Zeichen der Macht waren in der Nähe des Bildes.

Einmal im Jahre, wenn die Früchte geerntet waren, wurde ein großes Opfer an Vieh gebracht; dann hielt allerlei Volk von der ganzen Insel vor dem Tempel ein festliches Mahl. Tages vorher reinigte der Priester, der gegen Landesitte Bart und Haupthaar wachsen ließ, das Heiligthum sorgfältig mit Besen. Er allein durfte es betreten, aber auch er nicht darin Athem holen, damit es nicht entweiht werde, sondern er eilte von Zeit zu Zeit an die Thüre um Luft zu schöpfen. Am Tage der Feier, wenn das Volk draussen harrete, nahm er das Trinkhorn aus der Hand des Bildes und besah den Wein darin. War dessen weniger geworden, so betrachtete man es als Zeichen von Mangel im folgenden Jahre; war er unvermindert, so stand fruchtbare Zeit zu erwarten. Dem gemäß ermahnte der Priester zu sparsamerem oder reichlicherem Genuß der geernteten Vorräthe. Dann goß er den alten Wein zu den Füßen des Bildes aus, füllte von neuem, erlesste für sich und das Vaterland Wohlfahrt und Zunahme an Reichthum und Siegen, leerte, dem Gotte zutrinkend, den Becher mit einem Zuge und setzte ihn, abermals gefüllt, wieder in die Rechte des Bildes. Auch ein Honigkuchen wurde gebracht, rund, von beinahe Mannes Höhe: ihn stellte der Priester zwischen sich und das Volk und fragte, ob es ihn sehe. Wurde dies bejaht, so wünschte er im nächsten Jahre nicht sichtbar zu sein, so groß möge Ernte und Kuchen werden, grüßte die versammelte Menge im Namen des Gottes, ermahnte sie zu dessen fortgesetzter Verehrung durch fleißige Opfer und vereinsprach ihr als sichern Lohn dafür Sieg zu Lande und zur See. Nachdem dies vollendet, wurde der übrige Tag mit dem Opferschmause zugebracht, bei dem Mächtigkeit Frevel war.

Wahrsagung und Zeichendeuterei fehlten auch hier nicht. Welchem Thier der Rane zuerst begegnete, und ob seine Loose, drei auf den Schooß geworfene Stückchen Holz, auf der einen Seite weiß, auf der andern schwarz, die Glück bedeutende weiße Fläche nach oben kehrten oder die unglückliche schwarze: das waren ihm die Zeichen, aus denen er im Privatleben auf den Ausgang seiner Unternehmungen schloß. Die Frauen aber erforschten ihre Zukunft, indem sie am Herde sitzend, ohne zu zählen, Striche in die Asche zeichneten: die gerade Zahl bedeutete dann Glück, die ungerade Unheil.

Handelte es sich dagegen um Krieg und Sieg, so gab Svantovits heiliges Pferd den Ausschlag. Es war weiß von Farbe, nur der Priester durfte es weiden und bestreigen, Haare auszureißen aus seiner Mähne oder aus seinem Schweif wurde für ein Verbrechen gehalten. Auf ihm, glaubte man, reite Svantovit gegen die Feinde seines Dienstes in den Kampf, denn oft fand man es am Morgen mit Schweiß und Roth

bedeckt im Stalle, als hätte es weite Wege zurückgelegt. War nun Krieg gegen irgend ein Land beschloffen, so wurden vor dem Tempel in Arkona drei Paar Speere in gleicher Entfernung von einander kreuzweise mit den Spitzen in die Erde gesteckt und nach vorher gegangnem Gebet das Pferd durch den Priester aus dem Hofe geführt. Ueberschritt es die Speere sämmtlich mit dem rechten Fuße zuerst, so war das Zeichen günstig, hatte das Thier aber auch nur bei einem links angetreten, so wurde der Kriegszug aufgegeben und nicht eher ins Werk gerichtet, bis das dreimalige glückliche Zeichen erfolgt war. In diesem Falle befand sich das Unternehmen unter dem Schutze des Gottes, der nicht allein den dritten Theil aller Beute davon trug, sondern auch seine eigenen dreihundert Reiter hatte, welche mit auszogen, und deren Erwerb dem Tempelschatze zufiel. Dadurch, durch Geschenke der Rathfragenden und durch eine jährliche Steuer, die jeder, Mann und Weib, unter dem Namen eines Geschenkes entrichtete, sammelte sich in Arkona großer Reichtum an Gold und kostbarem Geräth, der von den Priestern in verschlossenen Kasten verwahrt wurde ²⁸⁾.

In genauer Verbindung mit Svantovit und fast eben so geehrt waren die Götter in Karenz. Stand jener, als der öffentliche Gott ²⁹⁾, den großen Unternehmungen der Nation nach außen hin vor, so waren Porenuz, Porevit und Rugiavit die Hüter der Heimath und des häuslichen Lebens ³⁰⁾.

Die Burg Karenz, wie Arkona in Friedenszeiten nicht bewohnt, unfern vom Meere, war theils durch ihre Lage zwischen Morast und See, theils durch einen Wall befestigt. Eine einzige, leicht verfehlbare Furch und jenseit derselben ein Pfad zwischen Sumpf und Wall führte bis an das Thor. Darin drei ansehnliche Tempel, wie es scheint, von Einem eingezegten Hofe umgeben. Dessen Mitte nahm der größte Tempel ein. Sein Dach ruhte auf Säulen, statt der Wände waren purpurne Vorhänge. In ihm stand das Bild des Kriegsgottes Rugiavit, aus Eichenholz gearbeitet, von übermenschlicher Größe, mit sieben menschlichen Gesichtern an Einem Haupt und eben so viel wirklichen, in der Scheide steckenden Schwertern an Einem Gürtel, das achte gezogen in seiner Rechten.

Man hat Rugiavit für den Gott Rügens gehalten ³¹⁾. Aber ein solcher nach einem Lande oder einem Volke benannter Gott findet sich sonst gar nicht bei den Wenden. Und von der andern Seite: ein Frühlingsieger ist da unter den Wendischen Gottheiten, das Mittsommerfest wurde gefeiert, nur dem Herbst fehlt seine Ehre. Unkundig der Slavischen Sprachen kann ich nur fragen, ob der Name Rugiavit nicht abzuleiten sei von ruien, was nach der Mater verborum ³²⁾ die altslavishe Benennung des Octobermonates ist.

28) Saxo. p. 498—501.

29) Numen publicum. Saxo. p. 510.

30) Privati dii. Ibid.

31) So auch Dobrowsky. Slavin S. 272.

32) Mater verb. s. v. october.

Dann bedeuteten die sieben Gesichter und die sieben eingeschvideten Schwerter die Zahl der Monate, welche dem Eintritt des October vorausgehen, denn der Mai wurde, wie ebenfalls die Mater verborum bezeugt, als der dritte Monat im Jahre ³³⁾, der März demgemäß als der erste betrachtet. Das achte in der Hand des Götzen wäre das entscheidende October- oder Nuienschwert, er selbst der Herbstsieger, wie Gerovit der Sieger des Frühlings.

Der zweite Tempel in Karenz enthielt das Bild des Porevit; es hatte fünf Köpfe, war aber ohne Waffen. Porenuz, das Bild des dritten Tempels, zeigte vier Gesichter am Haupt, das fünfte der Brust angefügt, so daß die linke Hand es an der Stirn, die rechte am Kinn berührte.

Daß die beiden in näherer Beziehung zu Rugiavit standen, ist wohl nicht zu verkennen. War nun dieser der herbstliche Sieger, der in jedem der sieben Sommermonate mit einem eigenen Schwerte gestritten hatte und endlich das achte, das den Kampf vollendete, in der Rechten schwang, so kann man kaum umhin in den fünf Köpfen und Gesichtern der beiden andern die symbolische Darstellung der Wintermonate zu sehen. Porenuz wäre das heimlich keimende Leben der Natur in der kalten Jahreszeit, das Gesicht auf der Brust bezeichnete den Mittwintermonat, die vier andern am Haupt den October, November, Januar und Februar; Porevit dagegen stellte das Naturleben dar, wie es im Februar hoffnungsreich, aber noch nicht gewaffnet, aus dem Winter hervorbricht.

Von dem Cultus und der Wirksamkeit der Karenzer Götter wird nur berichtet, daß sie ein jährliches Fest gehabt und gefürchtet worden als strenge Rächer der Unzucht, die bei solcher Gelegenheit unter der Menge von Männern und Weibern nicht ausgeblieben ³⁴⁾.

Das die Landesculte der Wenden an der Ostsee, so weit die Zeugen Auskunft geben. Es war aber vielfach Streit unter ihnen, friedlich und gleich berechtigt scheinen sie fast nie neben einander bestanden zu haben. Eine Nation erhob sich über die andere; man kämpfte um höhere Ehre der Tempel und um politischen Vorrang, der sich an jene knüpfte.

Zuerst, so viel bekannt, war Niedegost um den Anfang des eilften Jahrhunderts im Besitz „der vornehmsten Monarchie bei den Lutiern“. Allein schon damals war das Vernehmen der vier Völkerschaften unter einander nichts weniger als friedsam. In ihren Landesgemeinen wurde Einstimmigkeit der Beschlüsse erzwungen, indem man den Widersprechenden schlug, sein Eigenthum verbrannte und verwüstete oder ihn zu Geldbußen nöthigte ³⁵⁾.

In den ersten Jahren des Erzbischofes Adalbert von Bremen, der i. J. 1043 seine Würde antrat ³⁶⁾, gerieth der langwierige Streit um Vorrang und Ansehn zum

33) Mater verb. s. v. maius.

34) Saxo. p. 509—511.

35) Ditm. p. 151.

36) Adam. Brem. 117. 118.

blutigen Kriege der Retharier, Tholosanten und Chizziner gegen die Circipaner. Die letztern siegten; aber die Ueberwundenen erlangten Hülfe von dem Obotritenfürsten Godschalk, dem Sachsenherzoge Bernhard und dem Könige der Dänen. So vielen Gegnern erlagen die Circipaner nach mannhafter Vertheidigung, doch gewannen sie den Frieden, indem sie den christlichen Helfern ihrer Landesgenossen eine Geldsumme bezahlten ³⁷⁾.

Seit der Zeit scheinen die Retharier und ihr Tempel sich über Niedegost erhoben zu haben. Bei dem großen Wendischen Aufstande wider die Kirche im zwei und zwanzigsten Jahre des Erzbisthums Adalberts ³⁸⁾ war Rhetra die Metropole der Wenden ³⁹⁾.

Doch schon damals galten die Ranen als das mächtigste Geschlecht der Wenden, ohne dessen Zustimmung in öffentlichen Dingen nichts geschehen durfte, weil es, eifriger als die übrigen im Dienste der Götter, auch in näherem Umgange mit ihnen, vorzugsweise gefürchtet ward ⁴⁰⁾. In den nächsten vierzig Jahren stellte ihre Bedeutung sich immer bestimmter heraus. Helmold nennt schon den Tempel des Svantovit und die Orakelsprüche, welche von ihm ausgingen, als den Grund des Einflusses, den die Ranen unter allen Wendenvölkern hatten. Gegen Svantovit wurden alle übrigen Götter nur wie Halbgötter gehalten. Daher findet sich Rhetra seit dem Jahre 1066 nicht mehr erwähnt. Aber dem Svantovit gingen von nun an bis zur Zerstörung Arkonas ⁴¹⁾, ein Jahrhundert lang, Opfergaben aus allen Gegenden des Wendenlandes zu. Sein Priester wurde höher verehrt als der Ranenkönig, denn er erforschte die Göttersprüche durch das Loos. Von dessen Ausfall war er, von ihm waren König und Volk abhängig ⁴²⁾; auch die Priester der andern Svantovitempel, denn es gab mehrere auf Rügen, standen dem in Arkona an Macht und Würde nach ⁴³⁾.

Nicht mehr denn das melden die Chroniken von der Rügischen Hierarchie, welche Neuere als durchaus eigenthümlich bezeichnet, in der sie eine offenbare Nachbildung des katholischen Kirchenthums erkannt haben ⁴⁴⁾. Mir scheint die Stellung des Priesterthumes bei den Ranen nichts zu enthalten, das nicht ähnlich und stärker ausgeprägt bei Indern, Aegyptern und Israeliten, selbst bei Mongolen und rohen Negerstämmen gefunden würde, das überall wiederkehrt, weil es in der Natur der Menschen und der Verhältnisse liegt.

37) Adam. Brem. 140. Aus ihm, mit Zusätzen und Abweichungen Helm. I, 21.

38) Im Jahre 1066. Helm. I, 24. 6.

39) Adam. Brem. 167. 168. Helm. I, 23.

40) Adam. Brem. 226.

41) Im Jahre 1168. Helm. II, 13. 1.

42) Helm. I, 6. 5. I, 36. 3. I, 52. 3. II, 12. 7. 8.

43) Saxo. p. 500.

44) Mone. a. a. D. S. 180 u. Jngemann. a. a. D. S. 141 (der Deutschen Uebersetzung). Kantzigischer. a. a. D. S. 255.

IV.

Das Religionsystem.

Die Religion der Wenden im elften und zwölften Jahrhundert, wie sie bis hieher dargelegt, enthält unleugbar eine Anzahl verschiedenartiger Culte und verräth sich dadurch als ein allmählig Gewordenes, aber nicht auf dem Wege äußerlicher Anhäufung, sondern durch Entwicklung von innen heraus.

Das Eine im Vielen ¹⁾, die Seele der Welt in deren mannigfachen Aeußerungen, das war die pantheistische Grundvorstellung: die vielen Köpfe der Götzenbilder auf Einem Leibe, dazu die bestimmte Aussage der heidnischen Triglavpriester ²⁾ und des christlichen Heidenboten Helmold ³⁾ lassen daran nicht zweifeln. Die Entwicklung des Princips aber geschah in einer Reihe von Versuchen das Wesen des Einen und seine Eigenschaften zu fassen und Namen und äußerliche Zeichen zu finden, die den gefaßten Vorstellungen entsprächen. Dabei blieb in der Nation, mindestens in einem Theil derselben das Bewußtsein, daß in allen nach und nach hervorgetretenen Culten doch das Wesen des Einen nicht erschöpfend dargestellt sei, oder wie es die Wendische Theologie bildlich aussprach: Alle Götter sind aus dem Blute des Einen Gottes der Götter entsprungen, je näher diesem verwandt, desto trefflicher; aber der Eine nimmt sich nur der himmlischen, nicht der irdischen Dinge an ⁴⁾. Und in diesem Bewußtsein ihrer Unzulänglichkeit deutet die Wendische Religion über sich selber schon hinaus. Das ist die Messianische Prophetie, welche minder bestimmt, minder sehnfüchtig, aber dem Aufmerkenden nicht unvernehmlich, das Heidenthum durchbringt, wie die Hebräischen Seher.

Schon Helmold weist als auf etwas Besonderes darauf hin, daß einige der Wendischen Götter Bilder und Tempel, andre nur Haine hatten ⁵⁾: Natursymbolik und Kunstsymbolik bestanden also damals neben einander in dieser Religion.

Wo aber eine Nation in fortschreitendem Bildungsgange äußere Zeichen für die Vorstellungen sucht, welche in ihr erwachen; da ist, abgesehen von deren Inhalt, voranzusehen, sie werde jene zuerst in den gegebenen Dingen suchen und finden, bevor sie selbst daran geht sich ihre Zeichen zu formen: das Natursymbol geht dem Kunstsymbol voraus. Dafür spricht, wenn die successive Ausbildung des Wendischen Cultus eingeräumt wird,

1) Z. B. im Baum und Pferde. Anon. II, 31., in Fahnen. Ditm. p. 239. Saxo. p. 510., in der Lanze. Neue Pomm. Prov. Bl. B. 4. S. 335.

2) Andr. III, 1.

3) Helm. I, 83. 4.

4) Helm. I, 83. 4.

5) Helm. I, 83. 3.

sogar ein bestimmtes geschichtliches Zeugniß. Der Tempel in Gützkow, den Otto von Bamberg i. J. 1128 zerstören ließ, und der ein statliches Bild enthielt, war erst neuerdings erbaut, der Bilderdienst also der jüngste, dessen entgegen stehender Pol, der Naturdienst, der älteste.

Wiederum werden der Natursymbole im Cultus der Wenden mehrere genannt. In ihnen sowohl als in den Vorstellungen, darauf sie zurückdeuten, läßt sich eine logische Folge erkennen, welche zu der Kunstsymbolik hinüber führt, und die somit auch als die geschichtliche wird zu betrachten sein, wenn gleich die Zeit nicht anzugeben ist, da eine Vorstellung, ein Symbol nach dem andern zum Bewußtsein und zur Erscheinung gekommen.

Von einer Kosmogonie, wie andre heidnische Völker sie gewöhnlich an die Spitze ihrer Religionsysteme stellen, findet sich bei den Wenden auch nicht von fern eine Andeutung. Die Frage nach dem Ursprunge der Welt scheint sie gar nicht berührt, vielmehr die Entfaltung ihres religiösen Bewußtseins angefangen zu haben mit dem Schmerz über die Vergänglichkeit des Vielen. Dem gegenüber wurde das Eine als das Unvergängliche gefaßt. Sein Symbol war der Stein, vor dem bis in die späteste Zeit der Wende den Eid ablegte, zu dem er sich mit Zagen entschloß.

Aber die Vergänglichkeit zeigte sich weiter als geregelte, wiederkehrende Bewegung, vor allem am Firmament. Das Mittsommerfest begann, mit Jubel wurde die Sonnenwende begrüßt, doch war die Sonne so wenig als ein anderes Gestirn das Angebetete: sie alle erschienen als die bewegten Vielen. Das bewegende Eine hatte sein Symbol an der nie erschöpften, ruhig hinstromenden Quelle.

Wie am Sternenhimmel die äußere, so gab sich auf der Erde in dem Keimen, Wachsen und Welken überall die innere, geregelte Bewegung kund. Das Viele wurde gefaßt als das Belebte, das Eine als das Belebende. Dies letztere wirksam in der Natur hieß nun Siwa (Leben), im Zusammensein der Menschen Provo (Recht). Leben und Recht waren die ersten Götternamen der Wenden. Symbol des Belebenden nach beiden Richtungen hin war der Baum, oft mit der Quelle daneben, aber Eiche, Nußbaum oder ein anderes Laubgewächs, das im Laufe des Jahres die Wechsel des Lebens augenfälliger durchmachte als das Nadelholz. Ein abgehauener, seiner Blätter beraubter Ast dagegen das Zeichen des Abgestorbenen, von dem Leben Getrennten. Daher der Gebrauch der Wenden Knittel auf die Gräber zu legen; war doch der Todte im Hügel ihnen auch ein solcher abgebrochener Zweig. Denn mit dem zeitlichen Tode, glaubten sie, sei alles zu Ende ⁶⁾. Darum verbot Otto von Bamberg den neu bekehrten Pommern jene anscheinend harmlose Sitte, deren unchristliche Bedeutung ihm bekannt sein mußte.

6) Ditm. p. 11.

Näher betrachtet ist aber das Leben des Vielen Krieg und Widerstreit; in Gegensätzen bewegt sich die physische Welt wie die sittliche, und das höchste Leben wird im härtesten Kampfe offenbar. Das Eine allbelebende erscheint in diesem Wettstreite als das Kriegslustige, das den Krieg um des Krieges willen erregt. Sein Symbol war dem Wenden vielleicht, wie früher den Nesthern ⁷⁾, der Eber, der in der Brunstzeit mit seines Gleichen heftige Kämpfe besteht, nachdem er seine Haut durch Reiben an den Bäumen gehärtet und durch Wühlen im Schlamm mit einer Erdkruste umzogen ⁸⁾: wenigstens deutet die Niedegoster Sage darauf hin. Bestimmter das Pferd, das bei den Wenden wie bei Persern und Germanen heilig gehalten wurde, ohne daß daraus auf einen äußern Zusammenhang jener Nationen und ihrer Culte zu schließen wäre. Wo die Kriegslust und der Dienst des streitbaren Gottes in einem Volke aufgeht, da kommt auch das Pferd, das kriegerische Thier, zu seinen Ehren. Wie das Morgenland seine Eigenthümlichkeit auffasste, zeigt die bekannte Schilderung im Buche Hiob ⁹⁾. Die Nordische Sage knüpft den ersten Brudermord in dem priesterlich-königlichen, von den Göttern abstammenden Geschlechte der Ynglinger an die Einführung des Kampfes zu Ross ¹⁰⁾. Nach der Zahl der Rosse, die sie besaßen, schätzten auch die Pommern noch zur Zeit Ottos von Bamberg die Macht ihrer Edlen ¹¹⁾.

Nach dieser kriegerischen Weltansicht stritten nun Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Hitze und Kälte, Frühling und Winter, Freude und Leid als Widersacher gegen einander, die auf der frühern Entwicklungsstufe dem Glauben wie in geregelter Tanze vorüberschwebend und sich ablösend erschienen waren. Eine Menge anderer Gegensätze trat hervor, alle als Kämpfende gedacht, darum auch als Personen und in ihrer Unkörperlichkeit als übermenschliche Personen. So finden sich in der Religion des stammverwandten Böhmisches Volkes Göttinnen der Erde ¹²⁾, des Meeres ¹³⁾, des Todes ¹⁴⁾, eine Porvata ¹⁵⁾, die der Proserpina, Lutice ¹⁶⁾, die den Furien, Beles ¹⁷⁾, der dem Pan, Moruzzi ¹⁸⁾, die den Panischen, Bilkloblaci ¹⁹⁾, die den

7) Taciti Germ. 45.

8) Aristotelis hist. animal. ex rec. Bekkeri. Berol. 1829. p. 177.

9) Hiob 39, 19—25.

10) Ynglinga Saga. 23.

11) Anon. II, 22.

12) Mater verb. s. v. telluris dea.

13) Mater verb. s. v. Salacia.

14) Mater verb. s. v. Ecate. Rniginhofer Handschrift. S. 73. 105. 213. Dobrowsky Slav. S. 270.

15) Mater verb. s. v. proserpina.

16) Mater verb. s. v. Eumenides. furias.

17) Mater verb. s. v. pan. Dobrowsky Slav. S. 274.

18) Mater verb. s. v. incubi. pilosi.

19) Dobrowsky Slav. S. 274. Mater verb. s. v. incubi.

Faunen und Wehrwölfen verglichen werden. Von dem Glauben der Wenden am Baltischen Meere fehlt so bestimmte Nachricht. Nur im Allgemeinen wird gemeldet, daß Felder und Städte voll Götter waren, von mancherlei Gestalt, denen Fluren, Waldungen, Trauer und Lust zugeschrieben wurden, daß sie sich sondereten in schwarze und weiße, welche Glück und Unglück spendend im Zorn wider einander standen, und daß eine Unterwelt (infernium) geglaubt wurde, die eben nur das Reich der schwarzen Götter sein kann. Doch wurde letzterer bei den Opferfesten zugleich mit den weißen anbetend gedacht, als unbedingt den Menschen feindselig galten sie also nicht ²⁰⁾.

Mit der Götterwelt voll bewusster Thätigkeit, die ausgehend und abstammend von dem Einen auf solche Weise im Weltkriege gegen einander stritt, war die Vorstellung über die Grenze des Naturdienstes hinaus gegangen. Der Wende hatte persönliche Götter gefunden, das Eine selbst ward persönlich aufgefaßt. Zur Bezeichnung solchen Lebens hatte die Natur kein Symbol mehr; die Kunstsymbolik begann, wenn auch noch nicht sofort der Bilderdienst.

Wo Persönlichkeit, ist Wille und Zweck, Zweck des Krieges der Sieg. Das kriegslustige Eine ward demnach in der weitem Entwicklung des Gedankens als Siegespender und Sieger, zuerst als der mächtige Sieger erkannt, denn Macht ist die erste Eigenschaft, die als nöthig zum Siege befunden wird. Sein Symbol sind Waffen, solche vornämlich, die dem Feinde abgenommen, sein Name Gerovit, der Frühlingsieger in der Natur, dem zu Ehren das Maifest begangen wurde, und zugleich Wehr und Helfer der Städte und Völker gegen Feindes Gewalt. Quarasici und der Gott der Juliner sind vermutlich keine andern als er.

Wo das Eine der Sieger, da ist Sieg das allgemeine Verlangen, um ihn wird gebetet und geopfert, nach ihm forschen Wahrsagung und Zeichendeuterei. So auch bei den Wenden. Das Pferd, das Symbol der Kriegslust, wird über Speere, die Zeichen des Sieges, oder zwischen ihnen hindurch geführt, und je nachdem das heilige Pferd anstößt oder ungehindert hinüber schreitet, mit dem rechten oder linken Fuße antritt, entsteht Hoffnung des Sieges oder Furcht vor der Niederlage selbst in den streitbaren Männern, die zum Auszuge gewaffnet sind.

Dem nicht die Macht allein giebt den Sieg. Diese Einsicht führte zu einer neuen Vorstellung von dem Wesen des Einen. Es ward der kluge Sieger, Radigast in Rhetra; sein Symbol das menschliche Haupt, der Sitz des Gedankens, ob mit einem oder mehrern Gesichtern bleibt ungewiß.

20) Helm. I, 52. 2. I, 83. 2. 4. Andr. III, 1. Der Ausdruck *Helmolds: malum deum sua lingua Diabol sive Zernebog appellat* ist allerdings bedenklich. Er würde, wäre die Analogie nicht da, den Verdacht erregen, die Lehre von der bösen Gewalt sei erst aus dem Christenthume in das Wendische Heidenthum eingedrungen, nicht aus diesem ursprünglich hervorgegangen.

So war der Uebergang gemacht vom Waffencultus zum Bilderdienst. Die menschliche Gestalt war anerkannt als diejenige, welche unter allen vorhandenen dem Wesen des Einen am meisten entspreche. Aber daß sie die allein entsprechende sei, zu dem Bewußtsein gelangte der Wende nicht, deshalb auch zu keiner wahrhaften Kunst. Die Menschengestalt wurde sogleich verzerrt, einer rohen Symbolik zu Gefallen, welche durch Vervielfältigung des Antlitzes oder des Hauptes das Uebermenschliche des Einen zu bezeichnen strebte, dasselbe, was der Grieche durch den Ausdruck andeutete, den er in die rein menschlichen Züge und in die Haltung seiner Götterbilder legte.

Die nächste Stufe der Entwicklung sind die Götter in Karenz, wenn die Auslegung richtig ist, die vorhin versucht wurde. Nicht jeder Sieg war dem andern gleich, nicht immer mit dem Siegesruhm auch Beute und Gewinn des Sieges verbunden. So betrachtet war der Frühlingssieger Gerovit nur karg und arm, er brachte nichts als Blätter und Blumen. Das Eine wurde daher vorgestellt als der freigebige Sieger, der Herbstsieger Rugiavit mit seinen untergeordneten Genossen, dem Porevit, der hier in Gerovits Stelle trat, waffenlos, fast eine Parodie des mächtigen Frühlingssiegers, und dem Porenuz, der schlummernden Kraft. Das Symbol des Rugiavit ist das wildeste, das die Wendische Religion aufzuweisen hat, ganze Mannsgestalt mit sieben Angesichtern am Haupt, sieben Schwertern am Gürtel, das achte in der Hand. Fünf Angesichter hatte auch Porenuz, Porevit fünf Köpfe.

Macht, Klugheit, Freigebigkeit waren nach einander hervor gekommen als Eigenschaften des Siegers und Siegespenders im Weltkriege, aber was ihn bestimmte, so oder so den Sieg zu vertheilen, war noch nicht ausgesprochen. Dieser Schritt geschah im Cultus des Svantovit: hier war das Eine erkannt als der heilige Sieger. Die unbändige Symbolik der vorigen Stufe erscheint in seinem Bilde schon herabgestimmt; es ist vierköpfige Mannsgestalt, unbewaffnet, das Trinkhorn in der Rechten. Sein Ross ist weiß, das Glück bedeutende Loos weiß, er selbst der lichte, lautere Gott. Doch ist er darum nicht minder kriegerisch. Er verleiht seinen Verehrern, den Heiligen wie er, nicht bloß den Reichthum der Jahresernten sondern auch den Sieg zu Wasser und zu Lande. Er besteigt selber des Nachts sein Ross zum Streit wider die Feinde seines Cultus, zunächst wohl wider die schwarzen Götter, aber auch den Menschen, die seines Dienstes sich weigern, ist er feind, besonders den Christen, an deren Blut er sich labt. Der Cultus Svantovits offenbart sich somit als Religion des Fanatismus, in diesem lag die Kraft, durch welche er beinahe ein Jahrhundert den Vorrang vor allen Wendischen Gottesdiensten behauptet hat.

Als Reaction gegen ihn ist der Cultus des Triglav zu betrachten. Auch dieser Gott hatte sein Ross, aber es war schwarz; Sattel und Zeug waren da, aber nur um das Thier damit anzuthun, wenn es den wahrsagenden Gang über die Speere zu machen hatte. Der Gott selbst bestieg es nicht, er kämpfte nicht gegen seine Widersacher, er nahm keine Kenntniß von den Sünden der Menschen. Ursprünglich mag

Triglav kein anderer gewesen sein als Nadigast in Rhetra, damals, als nur das kleine, goldene Bild in seinem Tempel stand, Brustbild oder Kopf, das noch später die Priester vorzugsweise verehrten. Aber der Cultus entwickelte sich weiter; das Eine, früher nur als der kluge Sieger im Weltkriege verstanden, erhielt die Bedeutung des verborgenen, in sich zurück gezogenen Gedankens, der Himmel, Erde und Unterwelt durchdringt, ohne in dem Weltkriege Parthei zu ergreifen, wie der heilige Sieger. Sein Symbol wurde nun das dreifache von der Scheitel bis über die Lippen mit einem goldenen Kopfbunde bedeckte Haupt auf Einem Leibe. Sein Cultus läßt dem Svantovidienste gegenüber sich als Religion des Quietismus charakterisiren, der in der Menge zum Indifferentismus ward. Ohne heftigen Widerstand wich sie dem Christenthum, die Religion des Fanatismus endete mit dem Brande von Arkona.





Nachrichten über das Schuljahr von Michaelis 18³⁷/₃₈.

Das abgelaufene Schuljahr hat für sämtliche Gymnasien der Monarchie und somit auch für das unsrige innere Veränderungen zu Wege gebracht, wie sie durch eine umfassende Ministerialverordnung vom 24sten October v. J. bestimmt worden. Diese Verordnung, welcher wenn irgend einer der Name einer organischen gebührt, wurde äußerlich zunächst veranlaßt durch die man darf wol sagen verächtliche Lorinser'sche Anlage, die, was ich in Uebereinstimmung mit meinem darüber erstatteten ausführlichen Berichte schon vor zwei Jahren in unsrer Einladungsschrift angedeutet, eben so sehr den Vätern im Fache der Erziehung verrieth, als sie von gründlicher Unkunde des Gymnasialwesens überhaupt, wie des vaterländischen insbesondere zeugte, und der nunmehr wenigstens das Verdienst zugeschrieben werden könnte, an ihrem freilich geringsten Theile jene Verordnung mit hervorgerufen zu haben. Alle Hauptpunkte, über welche sich diese verbreitet, stehen mit der als nichtig erwiesenen Anlage in keinem andern als gelegentlichen Zusammenhange und werden unter der Rubrik C gegenwärtigen Jahresberichtes näher bezeichnet. Was die Verordnung in Hinsicht auf diese Punkte festsetzt, ist, wie es in wissenschaftlichen Dingen zu geschehn pflegt, aus Gründen entwickelt, ist wesentlich hervorgegangen aus den Bedürfnissen und Ansprüchen der geistigen Bildungsstufe unsrer Zeit und vollkommen geeignet, in dem geschichtlichen Entwicklungsgange der gelehrten Schule Deutschlands Epoche zu machen. Die Verordnung spricht sich wiewohl nur auf indirecte Weise hinlänglich aus über das Wesen einer solchen Schule, worüber ohne Unterlaß mancherlei Mißverständnisse im Schwange gehn, zu deren Berichtigung und Ausgleichung ich anderswo hoffe das Meinige beitragen zu können; sie ist zugleich so weit entfernt von unbedingter Verpflichtung auf den Buchstaben einer absoluten Norm, daß sie vielmehr Modificationen gestattet, wo und wie sie durch die eigenhümliche Beschaffenheit einzelner Gymnasien oder deren Wirkungskreise bedingt sein möchten. Irrthümliche Vorstellungen über ihren Inhalt, dergleichen sich in den nächsten Kreisen unsers Publikums erzeugt haben und hie und da noch umgehen, können ihre Beseitigung theils in einzelnen Angaben aus derselben, z. B. daß der naturhistorische Unterricht, der sich früher hier auf die untere Gymnasialstufe beschränkte, bis zur Tertia einschließlic ertheilt werden soll, wo er sich dann nach den besondern Einrichtungen unsrer Anstalt an den naturwissenschaftlichen für die beiden obersten Klassen anschließt, theils in dem ganzen Lectiionsplane finden, der in Folge der neuen Anordnungen mit Johannis d. J. für uns in das Leben getreten ist.

A.

Lehrverfassung.

I. Prima.

Ordinarius Director und Professor D. Hasselbach.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Director Hasselbach: Tacitus Hist. 1, 39 bis 2, 16. Erklärung lateinisch. 2 Stunden wöchentlich. Horatius Epist. 1, 2, 27 bis 2, 3. 2 St. w. Lateinische Aufsätze und Extemporalien. 2 St. w. — Prof. D. Schmidt: Cicero De off. 1, 26 bis 2, 15. 3 St. w. bis Johannis, seitdem 2 St.

Griechisch. Dir. Hasselbach: Plato's Protag. p. 28 Ast fl. Ausg. bis zu Ende. 2 St. w. Euripides Iphig. Taur. v. 229 Herm. bis zu Ende und Homer's Ilias 10, 1 — 400 (cursor.). Erklärung lat. 2 St. w. — Prof. D. Schmidt: Uebungen in der Grammatik und im schriftlichen Gebrauche der Sprache. 1 St. bis Joh., seitdem 2 St. w.

Deutsch. Prof. Giesebrecht: Uebungen im mündlichen und schriftlichen Vortrage und Geschichte der deutschen Litteratur. 2 St. w.

Hebräisch. Prof. Jansen: die Genesis bis Kap. 18 incl. nebst schriftlichen grammatischen Uebungen. Seit Johannis D. Friedländer: ausgewählte Psalmen mit schriftlicher Analyse einzelner Verse. Repetition der Verba und des Nomens, Einiges aus der Syntax. 2 St. w.

Französisch. Arithmeticus und Lector Milleville: Britannicus und Bérénice von Racine. 1 St. w. Uebungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck nebst Extemporalien. 1 St. w.

Englisch. Lector Anderson: Bulwer's Last days of Pompeii bis III, 9. 1 St. w. Extemporalien. 1 St. w. Beides mit Uebungen im Sprechen.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Consistorial-Rath D. Schmidt: christliche Sittenlehre, Einleitung in die Bücher der h. Schrift und allgemeine Religionsgeschichte. 2 St. w.

Mathematik. Prof. Grassmann: im Winter unbestimmte Aufgaben, Kettenbrüche, geometrische, algebraische und trigonometrische Aufgaben; im Sommer allgemeine und geometrische Combinationslehre. 4 St. w.

Physik. Derselbe: im Winter Electromagnetismus, Thermomagnetismus, Magneto-Electricität; im Sommer allgemeine Physik. 2 St. w.

Geschichte. Prof. Giesebrecht: neuere Geschichte. 2 St. w.

Naturwissenschaft. D. Schmidt (seit Neujahr): bis Ostern Anthropologie, im Sommer Botanik (Pflanzenanatomie, Terminologie, Systemkunde, praktische Erläuterung des natürlichen Systems und Excursionen). 2 St. w.

Propädeutik. Dir. Hasselbach: empirische Psychologie, demnächst logische Vorübungen nach den von Trendelenburg herausgeg. Elementa logices Aristotelicae. 1 St. anfängl., nachh. 2 St. w.

Metrik. Derselbe: Theorie nach Hermann und pract. Uebungen im lateinischen und griechischen Versbau. 1 St. w.

Hodegetik. Derselbe: gegen das Ende jedes Halbjahres einige Stunden für die Abiturienten.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Der Musikdirector D. Löwe hat in 2 wöchentlichen Stunden die vierstimmigen Chorübungen wie gewöhnlich geleitet.

Zeichnen. Zeichnenlehrer Tzschirsky, 4 St. w., an denen auch Mitglieder der 2ten und 3ten Klasse, die Talent und Neigung zum Zeichnen haben, Theil nehmen können.

Tanz. Die Tanzübungen bei dem Tanzlehrer Scholz haben ausgesetzt bleiben müssen.

II. Secunda.

Ordinarius Prof. Janßen bis Johannis, seitdem Prof. D. Schmidt.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Prof. Janßen: Cicero pro lege Man. zweite Hälfte, pro Archia, pro Milone bis c. 21 incl. 2 St. w. — Prof. Schmidt: pro Milone c. 20 — 28, seit Joh. 2 St. w. Livius 8, 30 bis 9, 40. 2 St. w. Virgil's Aen. vom Anfange bis II, 369, bis Joh. 2 St. w. Extemporalien, häusl. Exercitien u. Erklärung der Syntaxis ornata in Zumpt's Grammatik. 3 St. w. Bei Erklärung der Schriftsteller und bei Wiederholung der Antiquitäten (s. unten) Uebungen im Sprechen. — Hülflehrer D. Herßberg seit Johannis: Virgil's Aen. VI, 1 — 415. 2 St. w.

Griechisch. Prof. Janßen: Ilias B. 20 die zweite Hälfte bis B. 23 das erste Drittel. Bis Johannis. Nachher Prof. D. Schmidt von v. 236 — 438. 2 St. w. — Derselbe: Xenophon's Memorab. I, 3 bis 2, 6 mit Auswahl. 2 St. w. Syntax nach Buttman mit schriftlichen Uebungen. 2 St. w.

Deutsch. Prof. Janßen bis Joh.: Ausarbeitungen und Declamation. Nachher Hülflehrer D. Herßberg: Aufsätze über gegebne Thematata, abwechselnd mit dem Vortrag und der Erklärung lyrischer Gedichte von Schiller, Rückert, Platen u. a. 2 St. w.

Hebräisch. Prof. Janßen bis Joh.: ausgewählte Stellen der Genesis nebst schriftlichen Uebungen. Nachher D. Friedländer: das zweite Buch Moses nebst schriftlichen Uebungen; es wurden kleine Sprüche hebräisch dictirt und in Bezug auf Orthographie berichtigt. Repetition der Verba, Anfang der Syntax und zwar die Lehre vom Regimen der Verba. 2 St. w.

Französisch. Arithm. und Lector Milleville: aus dem Handbuch von Ideler und Nolte (poet. Th.) S. 37 — 149. 1 St. w. Häusl. Exercitien, Extemporalien und Sprechübungen. 1 St. w.

Englisch. Lector Anderson: im Winter the poems of Ossian, Temora B. 3 — 8, Conlath and Cuthona, Berrathon. Poppleton und Bettac's Gramm. vom unpersonlichen Fürworte man bis zu Ende. Im Sommer Walter Scott's Ivanhoe c. 1. u. 2. Die genannte Gramm. vom Anfang bis zum Abschnitt über das Futurum. Uebungen im Sprechen. 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Prof. Janßen bis Joh.: in der Dogmatik die Anthropologie, Christologie, Eschatologie; Moral; Einleitung in die Bibel nebst Lesung ausgewählter Stellen, des N. T. nach Luther, des N. T. im Original. Seit Joh. Prof. Giesebrecht. 2 St. w.

Mathematik. Prof. Graßmann: im Winter Wiederholung der Arithmetik, Logarithmen, Algebra; im Sommer Anfangsgründe der ebenen Trigonometrie. 4 St. w.

Physik. Derselbe: 2 St. w. wie in Prima.

Geschichte. Prof. Giesebrecht: Mittelalter. 2 St. w.

Naturwissenschaft. D. Schmidt in Verbindung mit Prima. 2 St. w.
 Antiquitäten. Prof. D. Schmidt: griechische. 1 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang }
 Zeichnen } wie in Prima.
 Tanz }

III. Tertia.

Cötus I.

Ordinarius Professor D. Böhmer.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Prof. D. Böhmer: Cäsar b. g. 7. 8. 1. 2 begonnen. 3 St. w. Ovid's Metam. aus B. 9—13. 2 St. w. Syntax nach Zumpt. 2 St. w. Prosodik. 1 St. w. Stylübungen. 2 St. w.

Griechisch. Prof. Jansen bis Joh.: Odyssee B. 14. Schriftliche Uebungen über die Syntax nach Kost. Nachher Prof. D. Böhmer: Odyssee B. 15, 1—120. Schriftliche Uebungen über den Genitiv nach Kost. 2. St. w. — Derselbe: Schmid's Chrestomathie S. 56—82 und 205—28. 2 St. w. Der Formenlehre zweiter Theil nach Buttmann. 2 St. w.

Deutsch. Oberlehrer Scheibert bis Joh.: Deutsche Aufsätze und Uebungen im mündlichen Vortrage. Nachher Prof. Giesebrecht. 2 St. w.

Hebräisch. Gymnasiallehrer D. Friedländer: Grammatik nach Gesenius von Anfang bis zu den defectiven Verben, einiges aus der Lehre vom Nomen, Uebersetzung und schriftliche Analyse einiger Stücke in Gesenius Lesebuch. 2 St. w. (Von Johannis an mit dem zweiten Cötus combinirt.)

Französisch. Derselbe: Grammatik nach Hirzel. Wiederholung des Pensum von Quarto, dann die Lehre vom Gebrauch der Tempora, Modi, vom Regimen der Verba, vom Adverb und den Präpositionen. Gelesen ausgewählte Stücke aus dem Handbuch von Ideler und Nolte (prof. Theil). Wöchentlich ein Exercitium. 2 St. w.

Englisch. Lector Anderson: the Vicar of Wakefield. Poppleton und Bettac's Grammatik von Anfang bis zu den drittpersönlichen Zeitwörtern. Uebersetzung und Memoriren der Uebungsstücke so wie eines Verzeichnisses der wichtigsten Zeitwörter mit ihren Partikeln und einer Sammlung englischer Redensarten und Dialogen. 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Oberl. Scheibert: Reden Jesu. 2 St. w.

Mathematik. Derselbe: im Winter Arithmetik, Wiederholung des ersten, Vortrag des zweiten Buchs; im Sommer Geometrie, Wiederholung des ersten und zweiten und Vortrag des dritten und eines Theils des vierten Buchs. Nach eigenem Lehrbuch. Bis Johannis 4, seitdem 3 St. w. Wegen verkürzter Unterrichtszeit hat das Pensum von Tertia nicht so wie sonst absolvirt werden können.

Physik. Prof. Graßmann bis Joh.: Vorbereitung für den Unterricht in den beiden obern Klassen. 1 St. w. Seit Johannis:

Naturgeschichte. Prof. D. Böhmer: Botanik nach Burmeisters Grundriß der Naturgeschichte. 2 St. w.

Geschichte. Prof. Giesebrecht: Alte Geschichte, 3 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang }
Zeichnen } wie in Prima.

Cötus II.

Ordinarius Oberlehrer Hering.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Prof. D. Schmidt bis Joh.: Friedemann's Chrestomathie II, 26—59. Nachher Oberl. Hering: in demselben Buch c. 61—70. 2 St. w. — Derselbe: Cäsar b. g. von Anfang des 7. B. bis zu Ende. h. c. c. 1—10. 2 St. w. Ovid's Metam. aus B. 1 u. 2 nebst Prosodie und Lehre vom Hexameter. 2 St. w. Grammatik nach Zumpt Kap. 76—83. 2 St. w. Exercitien und Extemporalien. 2 St. w.

Griechisch. Prof. Jansen bis Johannis: Odyssee B. 5. Schriftliche Uebungen über die Syntax nach Kost. Nachher Collab. D. Barges: Odyssee B. 1, 1—50. Uebungen nach Kost über den Accusativ und Dativ, 2 St. w. — Prof. D. Böhmer bis Joh.: Schmidt's Chrestomathie S. 56—82 u. S. 205—13. Nachher fortgesetzt vom Collab. D. Barges bis S. 228. 2 St. w. Der Formenlehre zweiter Theil nach Buttman. Desgleichen fortgesetzt vom Collab. D. Barges. 2 St. w.

Deutsch. Oberl. Hering, 2 St. w.

Hebräisch. Gymnasiall. D. Friedländer, 2 St. w.

Französisch. Derselbe bis Joh., nachher Hülfsl. Slagau, 2 St. w.

Englisch. Lector Anderson, 2 St. w.

} wie im ersten Cötus.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Oberl. Hering: ausgewählte Stellen aus den Evangelien, besonders des Lucas und Johannes. 2 St. w.

Mathematik. Oberl. Scheibert, anfänglich 4, seit Johannis 3 St. w.

Physik. Prof. Graßmann, bis Joh. 1 St. w. wie im ersten Cötus.

Naturgeschichte. Derselbe seit Joh.: Kenntniß der Gebirgsarten. 2 St. w.

Geschichte. Oberl. Hering: alte Geschichte in Verbindung mit alter Geographie. 3 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang }
Zeichnen } wie in Prima.

IV. Quarta.

Ordinarius bis Johannis Collaborator D. Barges.

Cötus I.

Ordinarius seit Johannis Oberlehrer Scheibert.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Oberl. Hering bis Joh.: Lehre von den Casus und den Modi bis R. 79 nach Zumpt. 2 St. w. Exercitien, Extemporalien, Wiederholung einiger Theile der Formenlehre.

2 St. w. Seit Joh. Hüfsl. D. Herzberg. — Collab. Stahr bis Joh. lies aus Phädrus und Cornelius übersezen, in 4 St. w., worin nach Joh. Hüfsl. D. Herzberg fortfuhr.

Griechisch. Collab. D. Barges bis Joh., dann Collab. Stahr: Formenlehre nach Buttman bis zu den unregelmäßigen Verben excl. nebst Uebersetzungen aus Jacobs und Rost. 5 St. w.

Deutsch. Collab. Stahr bis Joh., dann Hüfsl. D. Stahr: Aufsätze, Orthographie, Interpunctionslehre und Declamation. 2 St. w.

Französisch. Hüfsl. Slagau bis Joh.: Wiederholung und Vervollständigung des Pensum von Quinta, ferner das unregelmäßige Verbum und das Wichtigere der Lehre von den Adverbien und Präpositionen, nach Hirzel, nebst Uebersetzungen aus diesem und aus dem Hecker. Nach Joh. Hüfsl. lehrer D. Stahr: die Lehre von den Artikeln, vom Substantiv, Adjectiv, Pronomen, vom regelmäßigen und unregelmäßigen Verb. 2 St. w.

Englisch. Lector Anderson: Formenlehre nach Fick's Grammatik, zweimal, nebst Uebungen im Uebersetzen und Lesen. 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Hüfsl. Slagau bis Joh., dann Hüfsl. D. Stahr: Erklärung des Lutherschen Katechismus. 2 St. w.

Mathematik. Oberl. Scheibert: im Winter Arithmetik B. 1, im Sommer Geometrie B. 1 u. 2 nach seinem Lehrbuch. 4 St. w.

Naturgeschichte. Seit Joh. Derselbe: Einleitung in die Naturgeschichte und einiges von den Vögeln. 2 St. w.

Geschichte. Bis Johannis Prof. Giesebrecht: deutsche Geschichte. 2 St. w.

Geographie. Derselbe: die außereuropäischen Erdtheile. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdirector D. Löwe, nach seiner Gesanglehre. 1 St. w.

Schreiben. Arithm. und Lector Milleville, nach seinen Vorschriften. 2 St. w.

Zeichnen. Prof. Grafmann, 2 St. w.

Cötus II.

Ordinarius seit Johannis Collaborator D. Barges.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Collab. D. Barges: Cornel. Nep. Hamilcar, Hannibal, Cato, Atticus, Miltiades, Themistocles. 2 St. w. Phädrus B. 2 u. 3 mit den prosodischen und metrischen Regeln. 2 St. w. Grammatik nach Zumpt Kap. 69—74 u. 77—80. 2 St. w. Exercitien und Extemporalien. 2 St. w.

Griechisch. Derselbe, 5 St. w. wie im ersten Cötus.

Deutsch. Hüfsl. Slagau: Aufsätze, Declamation, Orthographie, Interpunction. 2 St. w.

Französisch. Derselbe, 2 St. w.

Englisch. Lector Anderson, 2 St. w. } wie im ersten Cötus,

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Bis Joh. combinirt mit dem ersten Cötus, seitdem Collab. D. Barges, 2 St. w. wie im ersten Cötus.

Mathematik. Oberl. Scheibert, 4 St. w. wie im ersten Cötus.
 Naturgeschichte. Seit Joh. Hüfsl. D. Bauer: Einleitung in die Zoologie. 2 St. w.
 Geschichte. Bis Joh. Prof. Giesebrecht, 2 St. w. } wie im ersten Cötus.
 Geographie. Derselbe, 2 St. w.

9. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang } wie im ersten Cötus.
 Schreiben }
 Zeichnen. Combinirt mit dem ersten Cötus.

V. Quinta.

Ordinarius bis Johannis Collaborator Stahr.

Cötus I.

Ordinarius seit Johannis Collaborator Stahr.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Collab. Stahr: Formenlehre, Wiederholung und theilweise Erweiterung des Pensum von Sexta; Syntax, die Lehre von den Casus: beides nach Zumpt's Auszuge. Uebungen im Uebersetzen nach den Elementarbüchern von Jacobs und Gröbel. 8—9 St. w.

Deutsch. Hüfsl. Calow bis Joh.: Aufsätze, Declamation. Nach Joh. Hüfsl. D. Stahr: die Lehre vom zusammengesetzten Satz nebst schriftlichen und mündlichen Uebungen. 4 St. w.

Französisch. Collab. Stahr im Winter, Hüfsl. D. Stahr im Sommer: nach Hirzel bis zum regelmäßigen Zeitwort, nebst Uebersetzungsübungen aus Heckers Lesebuch. 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Collab. Stahr: Erklärung einzelner Abschnitte aus den Evangelien. 2 St. w.

Raumlehre. Schulamts cand. Kleinsorge im Winter, Hüfsl. D. Stahr bis Joh., dann Hüfsl. D. Bauer, nach Grafmann's Lehrbuch S. 24—44. 2 St. w.

Practisches Rechnen. Arithm. u. L. Mitleville: einfache und zusammengesetzte Regel de tri in geraden und ungeraden Verhältnissen, Berechnung der Decimalbrüche, einfache und zusammengesetzte Gesellschaftsrechnung, Thara- und Abzugsrechnung, Kettenrechnung, nach Hartungs arithmetischen Aufgaben. 2 St. w.

Kopfrechnen. Hüfsl. D. Bauer (im Winter). 1 St. w.

Geschichte. Hüfsl. Calow bis Joh.: die letzten Hohenstaufen und Luther. 2 St. w. Dann Collab. Stahr: merkwürdige Charaktere aus dem Anfange der mittleren Geschichte mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. 1 St. w.

Geographie. Collab. Stahr: Wiederholung des Pensum von Sexta, politische Geographie von Europa. Cursus jährlich. 2 St. w.

Naturgeschichte. Hüfsl. D. Bauer: im Winter Vögel, Amphibien, Fische, im Sommer Insecten. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdir. D. Löwe, nach seiner Gesanglehre. 1 St. w.

Schreiben. Arithm. u. L. Milleville, nach seinen Vorschriften. 3 St. w.
Zeichnen. Prof. Graßmann, 2 St. w.

Cötus II.

Ordinarius seit Johannis Gymnasiallehrer D. Friedländer.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Bis Joh. Hüfsl. D. Herzberg, nachher Gymnasiall. D. Friedländer: nach Zumpt's Auszüge die unregelmäßigen Verba und die Lehre von den Casus. Uebungen im Uebersetzen wie im ersten Cötus. Anfänglich 8, nachher 9 St. w.

Deutsch. Hüfsl. D. Herzberg im Winter, Hüfsl. D. Hüser im Sommer: die Lehre vom zusammengesetzten Satz, Aufsätze, orthographische und Declamationsübungen. 4 St. w.

Französisch. Hüfsl. Glagau bis Joh.: Grammatik nach Hirzel bis zu den unregelmäßigen Verben excl. nebst Uebersetzungsübungen aus Hecker u. Hirzel. Nach Joh. Hüfsl. D. Hüser. 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Hüfsl. D. Herzberg bis Joh.: die vier Evangelien. Nachher Gymnasiallehrer D. Friedländer: das Leben Jesu nach dem Evangelisten Lucas; dazu Bibelsprüche u. Liederverse. 2 St. w.

Raumlehre. Hüfsl. D. Herzberg im Winter: vorbereitende Begriffe aus der Größenlehre bis zu den Beweisen von der Bestimmung der Dreiecke, nach Graßmann's Lehrbuch S. 42—56. Im Sommer Hüfsl. D. Bauer: nach dems. S. 24—44. 2 St. w.

Practisches Rechnen. Arithm. u. L. Milleville, 2 St. w. wie im ersten Cötus.

Kopfrechnen. Hüfsl. D. Bauer (im Winter). 1 St. w.

Geschichte. Hüfsl. D. Herzberg bis Joh.: Biographien berühmter Männer des Mittelalters. 2 St. w. Nach Joh. Hüfsl. Calow: Leben Gustav Adolph's. 1 St. w.

Geographie. Hüfsl. Glagau bis Joh.: Europa. 2 St. w. Nach Joh. Hüfsl. Calow: polit. Geographie von Europa. 2 St. w.

Naturgeschichte. Hüfsl. D. Bauer: im Winter Vögel, Amphibien, Fische, im Sommer Insecten. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang } wie im ersten Cötus.

Schreiben }

Zeichnen. Combinirt mit dem ersten Cötus.

VI. Sexta.

Ordinarius bis Joh. Gymnasiallehrer D. Friedländer,
nach Joh. Hüfsl. Glagau.

Cötus I.

von Johannis an mit dem zweiten vereinigt.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Gymnasiallehrer D. Friedländer bis Joh.: nach Zumpt's Auszüge der Formenlehre bis zum regelmäh. Verbum incl. nebst Uebersetzungsübungen aus Jacobs und Gröbel. 6 St. w. Von Joh. an Hüfsl. Calow. 8 St. w.

Deutsch. Hüfsl. D. Hüser bis Joh.: Grammatik, Orthographie, Aufsätze, Declamation. 5 St. w. Von Joh. an Hüfsl. Glagau. 4 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Hüfsl. D. Hüser bis Joh.: biblische Geschichten nach Kohlrausch. Nach Joh. Hüfsl. Glagau: Geschichten des N. T. 2 St. w.

Raumlehre. Im Winter Schulamts cand. Kleinsorge, bis Joh. Hüfsl. D. Herzberg, dann Hüfsl. D. Hüser: Vorübungen nach Graßmanns Raumlehre. 2 St. w.

Practisches Rechnen. Arithm. u. Lector Milleville, 2 St. w.

Theoret. Rechnen. Hüfsl. D. Bauer, 2 St. w.

Geschichte. Schulamts cand. Kleinsorge im Winter, bis Joh. Hüfsl. Calow, dann Hüfsl. D. Hüser: biographische Erzählungen aus der griech. und röm. Geschichte. 2 St. w.

Geographie. Hüfsl. D. Hüser: Beschreibung der Erdoberfläche aller 5 Welttheile. 2 St. w.

Naturgeschichte. Gymnasiallehrer D. Friedländer bis Joh.: einiges aus der Mineralogie und Zoologie nach Schuberts Lehrbuch. Nachher Hüfsl. D. Bauer: einiges aus der Zoologie. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdir. D. Löwe, nach seiner Gesanglehre. 1 St. w.

Schreiben. Arithm. und Lector Milleville, nach seinen Vorschriften. 3 St. w.

Zeichnen. Prof. Graßmann, 2 St. w.

Cötus II.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Hüfsl. D. Bauer bis Joh., 6 St. w. wie im ersten Cötus.

Deutsch. Hüfsl. Calow bis Joh.: Lehre vom einfachen Satze, Aufsätze, Orthographie, Declamation. 5 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Gymnasiallehrer D. Friedländer bis Joh.: Geschichten des N. T. Wöchentlich wurden einige Sprüche und Liederverse gelernt. 2 St. w.

Raumlehre. 2 St. w.

Practisches Rechnen. 2 St. w. } wie im ersten Cötus.

Theoret. Rechnen. 2 St. w. }

Geschichte. Hüfsl. D. Hüser, 2 St. w. } wie im ersten Cötus.

Geographie. Derselbe, 2 St. w. }

Naturgeschichte. Gymnasiall. D. Friedländer bis Joh. 2 St. w. wie im ersten Cötus.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang }
Schreiben } wie im ersten Cötus.
Zeichnen }

B.

Chronik des Gymnasium.

Das nunmehr zu Ende gehende Schuljahr begann mit der gewöhnlichen Censurfeierlichkeit den 8ten October v. J.

Im November wurde von Seiten des städtischen Patronates nachträglich der Anstalt die amtliche Mittheilung gemacht, daß der Gymnasiallehrer Küssel seit dem 1sten October 1836 mit einer aus der Kammereikasse zu beziehenden Pension von jährlich 600 Rth. gänzlich in den Ruhestand versetzt, in dessen Stelle der Collaborator D. Friedländer zum ordentlichen Lehrer, und für diesen wiederum der Schulamts Candidat Stahr zum Collaborator erwählt worden sei.

Mit dem Schlusse des Jahres schied der Medicinalrath D. Rhades, der seit Ostern 1828 außerordentlicher Lehrer der Naturwissenschaften und zugleich Freiarzt des Gymnasium gewesen war, weil er sich körperlich nicht für tüchtig hielt, den bisher erteilten Unterricht fortzusetzen, aus seinem Lehrerverhältnisse zur Anstalt aus und bezieht sich bloß die ärztliche Praxis an derselben vor. Für das, was er als Lehrer den Mitgliedern der beiden oberen Klassen unsers Gymnasium wissenschaftlich geleistet hat, statte ich ihm hiermit öffentlich meinen besonderen Dank ab. In seine Stelle rückte ein gleichfalls ehemaliger Zögling der Anstalt, der schon als solcher in Verbindung mit dem hiesigen Medicinalrath D. Roskovijs eine Flora Sedinensis (Stettin 1824, 8.) herausgegeben und sich späterhin ununterbrochen und vorzugsweise mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt hatte, der hier als practischer Arzt wirkende D. Er. Ludw. Wilh. Schmidt, und wurde im Auftrage des K. Provincial-Schulcollegium bei Gelegenheit der Neujahrszensur den 8ten Januar d. J. in sein außerordentliches Lehramt von mir eingeführt.

Sogleich mit dem Anfange des Sommersemesters unterlag die Anstalt einer Visitation, die der mit derselben beauftragte K. Visitator H. Consistorialrath D. Koch bei der den neuen Cursus eröffnenden Censur am 23sten April unmittelbar selbst ankündigte, und deren Formen und Forderungen uns bis dahin gänzlich fremd gewesen waren. Die Visitation dauerte das ganze Quartal hindurch und wurde den 2ten Julius mit einem censurartigen Acte, zu welchem die Patronen der Anstalt eingeladen waren, beendet; worüber denn die sonst ordnungsmäßige Johanniscensur, sowie die damit verknüpfte Austheilung von Censurzeugnissen an unsre Schüler hatte unterbleiben müssen. Da es im Laufe der Visitation an Verhandlungen auch über das Gemeinbeste des Gymnasium nicht gefehlt hat, so glauben wir der Hoffnung Raum geben zu dürfen, daß sie auch nicht ohne wahrhaft erspriessliche und erfreuliche Folgen für dasselbe bleiben werde.

Zunächst fand sich noch während ihrer Dauer der Professor Jansen veranlaßt, um seine Quiescirung nachzusuchen, indem er sich nach seinem eigenen Ausdrucke wegen geschwächter Gesundheit unfähig fühlte, sein Amt fernerhin zu verwalten. Auch hat er bereits vor Pfingsten seine amtliche Thätigkeit aufgegeben, ohne daß uns bis jetzt bekannt geworden, wie es mit seiner Stelle solle gehalten, und wann auf deren Wiederbesetzung dürfe gerechnet werden.

Außerdem ist auch der Professor D. Schmidt durch längere Krankheiten mehrmals in seinem Unterrichte unterbrochen, und der Gymnasiallehrer Wellmann durch die Hartnäckigkeit des Uebels,

an welchem er leidet, immer noch verhindert worden, den seinigen wieder zu übernehmen. Zugleich hat es in jenen Unterbrechungen des Ersteren hauptsächlich seinen Grund gehabt, warum wir mit dem Ordnen unser Gymnasialbibliothek nicht nach Wunsche vorgeschritten sind. Von Anderem aber, was diese Bibliothek und ihre in den vorjährigen Nachrichten berührten Verhältnisse anbetrifft, gedenke ich in einer besonderen Fortsetzung der Ebertschen *Historia bibliothecae*, für welche es mir an mancherlei Materiale nicht gebricht, zu seiner Zeit das Publikum in Kenntniß zu setzen.

An Geschenken hat sie im Laufe des Jahres von der Geneigtheit des K. Unterrichts-Ministerium durch das hiesige K. Schulcollegium erhalten das 2—4te Quartalheft des Kuglerschen Kunstblattes „Museum“ 1837, den 4ten und 5ten Jahrgang des Rheinischen Museum für Philologie, den 1sten Band der von dem Professor Gust. Rose herausgegebenen Beschreibung seiner mineralogisch-geognostischen Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Caspischen Meere, Erman's Reise um die Welt B. 2. Abth. 1., das 5te Heft der Ornamente aller klassischen Kunstepochen von Zahn, das von Kühle von Lillienstern herausgegebene Historiogramm des Preussischen Staates nebst dem dazu gehörigen erklärenden Texte, Graff's Althochdeutsche Uebersetzung des Boëthius de consolatione philosophiae und Althochdeutsches Lesebuch, den 4ten und letzten Theil von Freitag's Arabisch-Lateinischem Wörterbuche, das veranschaulichte Weltssystem als Leitfaden für den Unterricht u. von Schulze.

Auch die Notensammlung des Gymnasium ist durch das Geschenk der 23sten Lieferung von den Chorstimmen klassischer Werke älterer und neuerer Kirchenmusik bereichert worden.

An Prämien erhielten aus dem Hollmannschen Legate bei dem letzten öffentlichen Redeacte die Abiturienten

Joh. Utr. Herm. von Lbper den Herodotus von Gaisford 4 Bde,

Franz Aug. Friedr. Potraz Egen's Arithmetik 2 Bde,

Reinhold Gust. Jul. Schulz das Hebräisch-Chaldäische Handwörterbuch von Gesenius 1 Bd,

Joh. Georg Wilt. von Loeper Barmhagen von Ense's Biographische Denkmale 5 Bde,

Herm. Dumrath The plays of Shakespeare 1 Bd.

C.

Verordnungen der Behörden.

1. Mittheilung des Inhaltes einer Ministerialverordnung, wonach die Directoren und Rectoren der Gymnasien und höheren Bürger- und Realschulen in der ganzen Monarchie gehalten sind, das Manuscript des herauszugebenden Programmes der vorgesezten Provincialbehörde oder dem von dieser zu bestellenden Commissarius vorzulegen, welche befugt sein sollen, alles Ungehörige zurückzuweisen, — durch das hiesige K. Schulcollegium unter dem 13ten December v. J.
2. Durch die nämliche Behörde unter dem 27sten December eine Verordnung des K. Unterrichts-Ministerium vom 24sten October v. J., worin dasselbe zuvörderst erklärt, daß es auf den Grund der in dem Lorinerschen Aufsätze „zum Schuß der Gesundheit in den Schulen“ erhobenen Anklage sich nicht veranlaßt sehen könne, die bisherige Verfassung der Gymnasien im Wesentlichen abzuändern, und sodann festsetzt,
 - a) daß die Aufnahme der Knaben in die unterste Gymnasialklasse nicht vor ihrem zehnten Lebensjahre erfolgen, und was von ihnen für die Aufnahme gefordert werden solle,

- b) daß die Deutsche, Lateinische und Griechische Sprache, die Religionslehre, die philosophische Propädeutik, die Mathematik nebst Physik und Naturbeschreibung, so wie die technischen Fertigkeiten des Schreibens, Zeichnens und Singens die Lehrgegenstände der Gymnasien ausmachen, wozu äußerer Gründe wegen noch die Hebräische und Französische Sprache komme,
- c) daß um die nöthige Einheit im Unterricht und in der Methode zu bewirken, eine möglichst gleichmäßige Ausbildung der Schüler herbeizuführen und auch ihnen das lebendige Band der verschiedenen Lehrgegenstände fühlbar zu machen, auf das schon längst angeordnete Klassensystem und Klassenordinariat noch mehr Gewicht zu legen und besonders tüchtige Lehrer zu Klassenordinarien auszuwählen seien, denen das Prädicat Oberlehrer ausschließlich beigelegt werden solle,
- d) daß eine Verminderung der gesetzlichen Zahl von 32 wöchentlichen Lehrstunden für sämtliche Klassen der Gymnasien nicht für begründet zu erachten und bei Vertheilung der Stundenzahl auf die einzelnen Lehrgegenstände eine mitgetheilte leitende Norm zu befolgen sei, innerhalb deren jedoch eine freie Bewegung ausdrücklich gestattet werden solle,
- e) daß das Maasß der häuslichen Arbeiten, soweit sie durch Aufgaben des Lehrers von dem Schüler gefordert werden, mit Sorgfalt zu bestimmen sei, nicht die ganze häusliche Arbeitszeit dafür in Anspruch genommen werden dürfe, sondern ein angemessener Theil derselben der Erholung und der freien Selbstbeschäftigung des Schülers überlassen bleiben und auch hierin eine Abstufung nach der Verschiedenheit der Klassen Statt finden müsse,
- f) daß in der Regel die Lehrkursen für die drei oberen Klassen zweijährig, für die drei unteren einjährig sein und die Versetzung nur alljährlich Statt finden solle, jedoch nicht ohne durch Umstände bedingte Ausnahmen,
- g) daß das unter dem 4ten Junius 1834 erlassene Reglement über die Abiturientenprüfung für jeden Gegenstand der schriftlichen und mündlichen Prüfung das mittelst des Gymnasialunterrichtes zu erreichende ideelle Ziel bezeichne, und der Maasßstab, der für den Act der Prüfung selbst in Anwendung komme, eben kein anderer sein solle, als der, welcher dem Unterrichte in der ersten Klasse und dem Urtheile der Lehrer über die Leistungen der Schüler dieser Klasse zum Grunde liege,
- h) daß es je weniger die Methode des Unterrichtes und der Erziehung in den Gymnasien Gegenstand einer gesetzlichen Vorschrift sein könne, und je größere Schwierigkeiten und Hindernisse sich gegenwärtig den Gymnasien entgegen stellen, desto unerlässlicher sei, daß der Lehrer selbst aus freiem Entschlusse sich für sie mit allem Fleiße ausbilde,
- i) daß die körperlichen Uebungen ihrer Natur nach nicht in den Kreis der Gymnasialbildung gehören, und hiervon nur die Gymnasien auszunehmen seien, welche mit einem Alumnate verbunden sind, daß jedoch die Einführung geregelter und beaufsichtigter körperlicher Uebungen gestattet, die Theilnahme an denselben aber von der freien Wahl der Schüler und der Zustimmung der Eltern abhängig gemacht werden solle.
- Dazu bestimmt das K. Schulcollegium in der Begleitverfügung, daß die Verwaltung des Ordinariates nur ordentlichen Lehrern des Gymnasium übertragen werden dürfe, und über die Ausführung des Angeordneten mit einem besondern K. Commissarius verhandelt werden solle.

3. Benachrichtigung durch das K. Schulcollegium vom 9ten Januar d. J. daß auf dessen Veranlassung die hiesigen Antiquare Becker, Weiß und Leutner durch die K. Polizei-Direction vor dem unvorsichtigen Ankaufe von Büchern von jungen Leuten und namentlich von Gymnasiasten verwahrt und angewiesen worden sind, in jedem irgend zweifelhaften, den Bücherverkauf von Gymnasiasten betreffenden Falle bei dem Director des Gymnasium Anfrage zu halten.
4. Das K. Schulcollegium theilt unter dem 9ten März eine Ministerialverordnung vom 7ten Februar mit, wonach den Abiturienten für das zu ihren schriftlichen Probearbeiten gehörige Lateinische Extemporale ein kurzes Deutsch geschriebenes Pensum, welches nicht besondere Schwierigkeiten darbietet, vorgelegt werden soll, um dasselbe erst Deutsch abzuschreiben und dann rasch und ohne Benutzung des Wörterbuches ins Lateinische zu übertragen.
5. Mittheilung eines Ministerialrescriptes vom 27sten Februar, wonach die Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften unter Umständen von der Wirksamkeit der Klassenordinarien nicht ausgeschlossen sein, aber nicht allen Klassenordinarien ohne Weiteres das Prädicat Oberlehrer beigelegt, vielmehr in jedem einzelnen Falle bei dem K. Ministerium auf Ertheilung des gedachten Prädicates für einzelne Klassenordinarien unter Nachweisung ihrer Verdienstlichkeit angetragen werden soll, — durch das K. Schulcollegium unter dem 16ten März.
6. Das K. Schulcollegium verfügt unter dem 6ten August, daß auch die dem Programme beizufügenden Schulnachrichten zur Censur eingereicht werden sollen.

D.

Statistische Uebersicht.

Die Zahl unsrer Schüler belief sich nach der durchschnittlichen Summe aller Quartale in diesem Schuljahre auf 425. Für die übrigen statistischen Verhältnisse der Anstalt darf ich wie gewöhnlich auf die hier angehängte Tabelle verweisen.

Zu Ostern wurden folgende Abiturienten vorschriftsmäßig geprüft und mit dem Zeugnisse der Reife zur Universität entlassen

1. Friedr. Jul. Westphal, aus Kolberg gebürtig, 2½ Jahr in Prima, studirt in Greifswald Philologie,
2. Em. Theod. Herm. Friedr. Harnisch, aus Glasow bei Pencun gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
3. Karl Rob. Klemplin, aus Swinemünde gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie und Philologie,
4. Dan. Linde, aus Bränden bei Greifenhagen gebürtig, 2 Jahr in Prima, studirt in Greifswald Theologie,
5. K. Bernh. Theod. Fischer, aus Stettin gebürtig, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Theologie,
6. Em. Jos. Woldem. Nürnberger, aus Sorau in der Lausitz gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Philologie,

7. Theod. Friedr. Lebr. Dannenberg, aus Wildenbruch b. Bahn gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
8. Herm. Ad. Karow, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
9. Conr. Friedr. Lebr. Dannenberg, aus Wildenbruch b. Bahn gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Medicin,
10. K. Aug. Herm. Ziegler, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Berlin Theologie,
11. Em. Heinr. Wilh. Lemonius, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Bonn Medicin,
12. Alb. Theod. Lange, aus Stettin gebürtig, 2 J. in Prima, studirt in Breslau Medicin.

Durch die unter C, 6 bezeichnete Verfügung einer Censur gegenwärtigen Jahresberichtes ist es unmöglich geworden, ihn in gewohnter Weise bis an den Schluß des Schuljahres selbst durchzuführen und namentlich noch das Ergebniß unserer letzten Abiturientenprüfung in ihn aufzunehmen.

Bei unserer diesmaligen öffentlichen Redeübung werden drei Abiturienten und ein zurückbleibender Primaner über selbst gewählte Gegenstände sprechen, und zwar wird

Joh. Friedr. Abber Lateinisch den Nutzen und die Annehmlichkeit, welche das Studium des Hebräischen gewährt, zu schildern,

Ernst Wilh. Baumgardt ebenfalls Lateinisch die Gründe der wissenschaftlichen Auszeichnung der Griechen vor andern Völkern zu entwickeln,

Wilh. Aug. Theod. Hoffmeister Deutsch die Frage, in welcher Beziehung die Eroberungen des Römischen Staates zu seiner welthistorischen Bedeutung stehen, zu beantworten,

Wilh. Phil. Sachse Englisch den Einfluß von Klima und Lage auf menschliche Bildung darzustellen versuchen.

Den Beschluß der Feierlichkeit macht die Entlassung der Abiturienten und die Vertheilung einiger Prämien nach der Hollmannschen Stiftung.

Unser neues Schuljahr beginnt mit dem 5ten October, und zur Prüfung und Aufnahme von Novitien werde ich in der Ferienwoche vorher Mittags von 11—2 und Nachmittags von 4—6 Uhr bereit sein.

Den Königl. Ober-Präsidenten von Pommern, Ritter hoher Orden, Herrn von Bonin, die Hochlöblichen Landescollegien und Militairbehörden, die verehrten Curatoren und Patronen des Gymnasiums, die Väter und Angehörigen unsrer Zöglinge, so wie auch alle Gönner und Freunde unsrer Anstalt lade ich hiemit ehrerbietigst und ergebenst ein, bei unsrer Schulfeierlichkeit uns ihre aufmunternde Gegenwart zu Theil werden zu lassen.

D. Saffelbach.

Tabellarische Uebersicht der statistischen Verhältnisse Gymnasium zu Stettin im Jahre 18³⁷/₃₈.

Allgemeiner Lehrplan.

Lehrer.	Klassen u. Stunden.						Lehrfächer. Sprachen, Wissenschaften, Fertigkeiten:	Klassen und Stunden.										Sum
	I	II	III	IV	V	VI		I	II	III		IV		V		VI		
										a	b	a	b	a	b			
Herr Consist.-R. D. Schmidt	2	.	.	.	.	.	Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	1
» Dir. u. Prof. D. Hasselbach	12	.	.	.	.	.	Hebräisch	2	2	2	2	.	.	.	.	.	3
» Prof. Grafmann	6	6	2	4	4	2	Griechisch	6	6	6	6	5	5	.	.	.	7	
» » D. Böhmer	.	.	18	.	.	.	Lateinisch	8	9	10	10	8	8	9	9	8	2	
» » Giesebrecht	4	4	5	4	.	.	Deutsch	2	2	2	2	2	2	4	4	4	1	
» » D. Schmidt	4	14	.	.	.	.	Französisch	2	2	2	2	2	2	2	2	.	1
» Ob.-L. Hering	.	.	17	.	.	.	Gr. Antiquit.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	125
» Musik-Dir. D. Löwe	.	.	.	2	2	2	Metrik	1	.	.	.	.	.	.	.	.	20
» Ob.-L. Scheibert	.	.	8	10	.	.	Propädeutik	1	.	.	.	.	.	.	.	.	88
» Wellmann *)	.	.	.	.	.	.	Mathematik	4	4	3	3	4	4	.	.	.	2
» D. Friedländer	2	2	6	.	11	.	Physik	2	2	.	.	.	.	.	.	.	1
» Milleville	2	2	.	4	10	7	Geschichte	2	2	2	2	1	1	2	2	1	1	
» Coll. D. Barges	.	.	6	15	.	.	Geographie	.	.	1	1	1	1	1	1	2	1	
» » Stahr	.	.	.	5	14	.	Naturgeschichte	.	.	2	2	2	2	2	2	2	1	
» Glagau	.	.	2	4	.	6	Raumlehre	.	.	.	.	.	.	2	2	2	1
» D. Hüfer	.	.	.	.	6	5	Rechnen	.	.	.	.	.	.	2	2	4	1
» D. Stahr	.	.	.	6	6	.	Kalligraphie	.	.	.	.	2	2	3	3	3	1
» Bauer	.	.	.	2	8	2	Zeichnen	.	.	.	.	2	2	2	2	2	1
» Calow	.	.	.	.	3	8	Gesang	.	.	.	.	1	1	1	1	2	1
» D. Herzberg	.	4	.	8	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	288
	32	32	64	64	64	32		32	32	32	32	32	32	32	32	32		

*) hat auch in diesem Jahre Krankheitshalber sein Amt nicht verwaltet können.

Außer der gewöhnlichen Schulzeit lehren:

- Herr D. Schmidt in 2 Stunden wöchentl. Naturwissenschaft für die Mitglieder der beiden oberen Klassen.
- » Lector Anderson in 2 öffentlichen Stunden wöchentl. Englische Sprache in Prima, und in Privatstunden Mitglieder der 2. 3. und 4. Klasse.
- » Musik-Dir. D. Löwe vierstimmiges Singen in 2 Chorstunden wöchentl. für Mitglieder sämtlicher Klassen.
- » Tschirsky Zeichnen in 4 Stunden wöchentl. für Mitglieder der drei oberen Klassen.

Zahl der Schüler

Abiturienten

waren *)	aufgenommen	verfest	abgegangen	gegenwärtig	Reif			Summa	Universi- tät	Facultät	Bemerkungen.
					Unreif	Summa	Summa				
40	1	20	27	34	Ostern 1838.				Berlin		
51	2	33	14	52	12		12			6	Theologie.
97	9	44	26	91						5	Theologie u. Philologie.
					Michaelis 1838.					2	Philologie.
125	20	44	38	107						1	Jurisprud.
					8		8		Bonn	1	Medicin.
88	21	42	18	89			20		Breslau	1	Theologie u. Philologie.
54	35	.	8	39						1	Medicin.
455	88	183	131	412					Greifswald	1	Theologie.
										1	Philologie.

Das „waren“ und „gegenwärtig“ in der angegebenen Zahl der Schüler bezieht sich auf das Johannisquartal 1837 und auf ebendasselbe 1838.



